KLEINE BIBLIOTHEK DER RUSSISCHEN KORRESPONDENZ NR. 68|70

G. SSEMJONOW (WASSILJEW):



DIE RTEI DER SOZIAL-POLUTIONÄRE IN DEN JAHREN 1917-1918

(iHRE KAMPFTÄTIGKEIT UND MILITÄRISCHEN AKTIONEN)

80 40312

KOMMISSIONSVERLAG: L HOYM NACHT. LOUIS CAHNBLEY HAMBURG 1922



Im Verlage der Russischen Korrespondenz sind erschienen:

Correspondance diplomatique se rapportant aux relations entre la République Russe et les

Puissances de l'Entente.

Preis 5.50 Mk., Organisationspreis 4.— Mk. Livre Rouge. Recueil des Documents diplomatiques relatifs aux relations entre la Russie et la Pologne 1918—1920.

Preis 8.75 Mk., Organisationspreis 6.25 Mk. Prof. M. Pokrowski: Drei Konferenzen. (Zur Vors

geschichte des Krieges).

Preis 6.— Mk., Organisationspreis 4.50 Mk. G. W. Tschitscherin: Zwei Jahre auswärtige Politik Sowiet-Rußlands.

Preis 3.50 Mk., Organisationspreis 2.50 Mk. Arthur Ransome: Sechs Wochen in Sowjet-Ruß-

land. (Vergriffen).

Hinter den Kulissen der russ. Konterrevolution. Rittmeister v. Rosenberg: Die Bildung russischer nationaler Formationen an der baltischen Front.

Preis 1.75 Mk., Organisationspreis 1.25 Mk.

Karl Radek: Rußland und Deutschland.

Preis 1.— Mk., Organisationspreis 60 Pf.

Israel Zangwill: Hände weg von Rußland.

Preis 1.— Mk., Organisationspreis 60 Pf. Sowjetrußland und Polen. Reden von Kamenew, Lenin, Trotzki, Marchlewski, Sokolnikow, Radek, Martow in der Vereinigten Sitzung des Allrussischen Zentrals Exekutivs Komitees des Moskauer Rates der Arbeiters und Bauerndelegierten, der Gewerkschaftsverbände und der Betriebsräte am 5. Mai 1920.

Preis 2.— Mk., Organisationspreis 1.50 Mk. Kodex der Arbeit. (Aus der Gesetzgebung der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetzrepublik. Preis 2.40 Mk., Organ. Preis 3.— Mk. Die Erteilung von Konzessionen Sowjetz Rußlands

an das ausländische Kapital.

Preis 9.— Mk., Organisationspreis 6.25 Mk.

KLEINE BIBLIOTHEK DER RUSSISCHEN KORRESPONDENZ NR. 68/70

G. SSEMJONOW (WASSILJEW):

DIE
PARTEI DER SOZIALREVOLUTIONÄRE IN
DEN JAHREN
1917–1918

(IHRE KAMPFTÄTIGKEIT UND MILITÄRISCHEN AKTIONEN) Masterfiche atso; The vorhander of Bertin State of the st

Anstatt eines Vorworts.

Der Gedanke an die Notwendigkeit, ein dunkles Blatt aus der Geschichte der Sozialrevolutionären Partei der Oeffentlichkeit zu übergeben, verfolgte mich schon seit langem. Nach langem inneren Kampf entschloß ich mich, die vorliegenden Erinnerungen zu veröffentlichen, d. h. Verräter an der Partei zu werden, mit der ich im Laufe der letzten Jahre aufs innigste verbunden war, und der ich ganz meine, wenn auch noch so bescheidenen, Kräfte geweiht hatte.

Nach meiner tiefen Ueberzeugung spielte die Sozialrevolutionäre Partei von Beginn der Februarrevolution an eine konterrevolutionäre Rolle, indem sie mit Hilfe von Kanonen und Maschinengewehren die Arbeiterklasse, nach dem treffenden Ausdruck Viktor Tschernows, "an den Rockschößen zerrte" und sich dabei für eine sozialistische Partei absolut unzulässiger und unwürdiger Methoden bediente.

Meine Erinnerungen werden allen Werkstätigen die Augen über die wirkliche Rolle der Sozialrevolutionären Partei im Kampfe gegen das russische werktätige Volk öffnen.

Und allen Mitgliedern der Sozialrevolutionären Partei werden sie das wirkliche, nicht künstlich ausgeschmückte, Wesen des Zentralkomitees der Sozialrevolutionären Partei und seinen moralischen Wert enthüllen.

Mögen die sozialistischen Parteien der ganzen Welt und insbesondere alle die, die sich durch die lügenhaften Losungen der Sozialrevolutionären Partei hypnotisieren ließen, die ganze Wahrheit über jene Leute erfahren, die sich vor aller Welt als die verfolgte Unschuld gebärden und klagen, daß sie, die Unschuldsengel, im Butyrkagefängnis hinter Schloß und Riegel gehalten werden . . .

Jeder ehrliche Revolutionär, der meine Erinnerungen lesen wird, wird verstehen, daß ich verpflichtet war, sie zu veröffentlichen. Für mich persönlich ist diese Frage vollkommen klar, weil ich im Laufe meiner vielsjährigen revolutionären Tätigkeit mich immer von den Interessen der Revolution leiten ließ.

Ich glaube fest, daß mein Schritt all jenen meiner früheren Kampfesgenossen aus den Reihen der Sozialrevolutionären Partei den Uebergang ins Lager der Revolution erleichtern wird, die ihre falsche und zweideutige Lage selbst schon längst empfunden haben, die es zwar längst begriffen haben, daß sie nichts als Spielzeuge in den Händen einiger Politikaster waren, sich aber noch nicht entschließen konnten. mit ihrer Partei offen zu brechen, ihre Fehler einzugestehen und sich ehrlich mit allen wahren Kämpfern der Revolution zu vers

einigen.

Ich muß hinzufügen, daß ich die Möglichkeit mancher Auslassungen und mancher kleinen Ungenauigkeiten (Daten u. dgl.) nicht für ausgeschlossen halte und sie im Falle ihrer Feststellung zu berichtigen suchen werde. Was aber die grundlegenden Tatsachen betrifft, so wurden sie von mir unbedingt richtig wiedergegeben.

Ich erkläre offen, daß ich mehr als irgend jemand für die von der Sozialrevolutionären Partei verübten Verbrechen verantwortlich bin. Ich lehne diese meine Verantwortung vor der russischen Revolution in keiner Weise ab und werde auf die erste Aufforderung des Obersten Revolutionären Gerichtschofs hin es für meine Pflicht halten, in SowsjetzRußland zu erscheinen und die von mir verdiente Strafe auf mich zu nehmen.

Im Februar 1922.

Gr. Ssemjonow (Wassiljew).

n der Nacht der Sozialrevolutionären Partei herrschte in der Sozialrevolutionären Partei der Nacht der Oktoberrevolution völlige Kopflosigkeit und organisatorische Verwirrung. Das Plenum des Zentralkomitees tagte ununterbrochen, ohne zu irgendwelchen bestimmten Beschlüssen kommen zu können. Die Mehrheit der in der Militärarbeit tätigen Genossen war sich über eines klar: daß es notwendig war, ohne einen Moment zu verlieren, die bei Petros grad liegenden Truppen zu organisieren und mit ihnen gegen die Hauptstadt vorzurücken: die Stimmung vieler Armeeteile war, nach den Zeugnissen der Delegierten des II. Sowjetkongresses, diesem Vorgehen überaus günstig.

Da ich dies als den einzigen realen Ausweg betrachtete, fuhr ich am Tage nach dem Umsturz nach Pskow — zu dem Stabe der Nordfront. Ich suchte in Pskow den Kommissar der Nordfront, Wojtinski, auf, um mir darüber klar zu werden, auf welche Armeeteile man sich vor allem stützen konnte, und erfuhr von ihm, daß Kerenski schon in Pskow war, daß Wojtinski und Kerenski beschlossen hatten, mit dem 3. Kavalleriekorps gegen Petrograd vorzus

stoßen, und daß Kerenski und Krasnow sich bereits zu dem Stab dieses Korps begeben hatten.

Ich hielt diesen Schritt für verfehlt: Das Korps bestand aus den stockreaktionär gesinnten Donkosaken, und Kerenski war bei dieser Truppe (im Zusammenhang mit dem Kornilowfeldzug gegen Petrograd) gar nicht belieht. Doch es war eine vollendete Tatsache. und mir blieb nur übrig, mich, Wojtinskis Vorschlag folgend, gleich in derselben Nacht (in Ostrow) als Korpskommissar zu dem Korpsstab zu begeben. Im Stab erfuhr ich, daß Kerenski, zusammen mit dem Korpskommandanten und mit 4 Kosakenhundertschaften. nach Gatschina gefahren war. Der Chef des Stabskorps teilte mir mit, daß der Kom= mandant bei seiner Abreise den Befehl hinterlassen hatte, auch mit den übrigen Korpsteilen abzumarschieren, daß aber die Hundertschaften, die laut Befehl zuerst zu marschieren hatten, sich weigerten, zu gehen, da sie gegen die Petrograder Arbeiter nicht kämpfen wollten.

Ich besuchte drei oder vier Hundertschaften, die bei Ostrow standen, berief bei ihnen Versammlungen ein und suchte als Vertreter des Zentralen Vollzugskomitees die Kosaken von der Notwendigkeit der Aktion zu überzeugen, indem ich ihnen auseinandersetzte, daß der bolschewistische Umsturz eine gewaltsame Machtergreifung durch eine Handvoll Petrograder Arbeiter bedeute; daß diese Machtergreifung einen

Bürgerkrieg hervorrufen, die Front entblößen und die Revolution zugrunde richten müsse; daß die Mehrheit des Proletariats und die ganze Bauernschaft auf unserer Seite stehe.

Die erdrückende Mehrheit der Kosaken stimmte für die Aktion. Am nächsten Tage wurden ungefähr vier Hundertschaften nach Gatschina geschickt. Ich ritt mit dem Korpsstab ebenfalls dorthin. Da ich in Gatschina erfuhr, daß Kerenski mit seinem Stab sich bereits in Zarskoje Selo befand, begab ich mich auch dorthin.

Die Stimmung der ersten beiden nach Petrograd geschickten Hundertschaften, vor denen ich als Korpskommissar eine Rede hielt, war flau, von Kampflust war nichts zu spüren. Kerenski war nervös; die Stimmung der Kosaken ihm gegenüber war feindselig.

An demselben Tage kamen Gotz und ein Mitglied des Zentralkomitees der Sozialzrevolutionären Partei, Feith, nach Zarskoje Selo. Gotz und ich ließen Feith in Zarskoje Selo zwecks "Organisierung der öffentzlichen Meinung" zurück und fuhren mit dem Auto nach der Front. Drei Werst von Zarszkoje Selo wurde die Offensive gegen Petrograd geführt. Man beschoß Pulkowo, und eine oder zwei Hundertschaften der berittenen Kosaken gingen auf Petrograd vor, um Pulkowo zu umgehen. Eine Kavalleriezattacke wurde abgeschlagen.

Noch an demselben Tage wurde klar, daß unsere Kräfte unzureichend waren: wir

hatten nur zwei Artilleriehatterien und nicht mehr als sieben Kosakenhundertschaften. Die Infanterie, die angeblich aus der Westfront zu uns durchbrechen wollte, kam noch immer nicht, und niemand wußte genau, wo sie sich befand. Man empfand klar, daß die Kosaken nur ungern allein vorgingen. Außerdem bekam Gotz aus Zarskoje Selo die Mitteilung daß eines der dort liegen= den Reserve-Infanterieregimenter sich anschickte, gegen uns aufzutreten und auf uns einen Rückenangriff zu machen.

Gotz begab sich sofort nach Zarskoje Selo, um das Regiment von diesem Vorhaben abzubringen. Da er überzeugt war, daß er persönlich vom Regiment gut aufge= nommen werden würde, trat er zunächst sehr sicher auf, betonte, daß er der stell= vertretende Vorsitzende des Zentralen Vollzugskomitees sei, daß er zehn Jahre im Zuchthaus verbracht habe; man empfing ihn aber gleich mit Unruhe, es erschollen Rufe: "Genug! Schluß!" Gotz änderte den Ton. mäßigte seine Ausdrücke; aber es gelang ihm nur mit Mühe, seine Rede unter Unterbrechungen von allen Seiten bis zu Ende zu halten. Man empfand, daß das Regi= ment gegen die Politik des Provisorischen Regiments und vor allem gegen die Kriegspolitik Kerenskis sehr feindselig gestimmt war. Nach Gotz traten die mit uns sym= pathisierenden Vertreter des Regiments> komitees auf, die im Regiment persönliches Ansehen genossen. Mit der größten Mühe

gelang es uns, die Stimmung im Regiment einigermaßen zu beeinflussen. Gotz begab sich nach Gatschina, um dort Kerenski zu sprechen; seine Hoffnung auf die bewaffnete Niederwerfung der Bolschewisten flaute wesentlich ab.

Ich organisierte eine Sitzung des Divisionskomitees der 4. Don Division des 3. Korps. Dort wurde unter meiner und Wojtinskis Teilnahme ein Aufruf "An alle" fertiggestellt, in dem wir die Gründe unserer Aktion auseinandersetzten und zu ihrer bewaffneten Unterstützung aufriefen. Der Aufruf, von Wojtinski, von mir und vom Komitee unterzeichnet, wurde dann funkentelegraphisch weitergegeben. Angesichts der zu kleinen Zahl und der Kampfunlust der Kosaken entschlossen wir uns noch in derselben Nacht auf Gatschina zurückzugehen. Der Rückzug wurde nachts durchgeführt.

Wojtinski fuhr dann nach Pskow, um den Vormarsch der uns zu Hilfe kommenden Truppen zu beschleunigen; nach den von uns erhaltenen Mitteilungen näherten sich Infanterieteile (anscheinend von der 18. Infanteriedivision) Pskow. Ich begab mich nach Gatschina. Nachts kam im Automobil Viktor Tschernow nach Gatschina. Tschernow und Kerenski hielten eine Beratung. Man empfand, daß Tschernow keine großen Hoffnungen auf unsere Aktion setzte. Er schien seine Solidarität mit Kerenski nicht offen betonen zu wollen. Früh am Morgen begab er sich nach Pskow. Der

Mißerfolg unserer Bestrebungen wurde immer offensichtlicher. Die Infanterie blieb noch immer aus. Die Kavallerieteile begannen in Auflösung zu geraten; sie verhielten sich apathisch und stellten Kerenski gegenüber feindlich. Die angekommenen Delegationen der 5. Armee und des Komitees der Nordwestfront warfen Kerenski vor, daß er einen Bürgerkrieg ent= fessele, und verlangten von ihm die Einstellung der Offensive und Verhandlungen mit den Bolschewisten. Um Zeit zu ge= winnen, sandte Kerenski eine Friedensdele: gation zu den Bolschewisten.

Inzwischen begann man von einer Militärverschwörung zu munkeln. Ich brachte (durch ein Komiteemitglied der 4. Division) in Erfahrung, daß die Stabsoffiziere des 3. Kavalleriekorps die Verhaftung Kerenskis planten. In dem Kommandanturspeisehaus, wohin ich ging, um die Stimmung der Offi= ziere zu sondieren, sagte man in Offiziers: gruppen offen, daß Kerenski ein "schlapper Kerl" sei, daß er nichts vom Kriege verstehe, daß man ihn arretieren müsse. Ich bemerkte auch eine Offiziergruppe um Sawinkow, in der man geheimnisvoll flüsterte. Die von Kerenski gesandte Friedensdelegation kehrte unerwartet mit einer bolschewistischen De: legation zurück. Und bald wurde zwischen den Kosakenvertretern und der bolschewistischen Delegation, ohne Kerenski, ein Friedensvertrag geschlossen, nach dem einer= seits Lenin und Trotzki der Regierung fern=

zubleiben hatten, andererseits Kerenski ausgeliefert werden sollte. Die Kosaken schlossen den Frieden sehr gern.

Da die Auslieferung Kerenskis an die Bolschewisten feststand, entschloß er sich zur Flucht. Ich organisierte diese Flucht Er zog die Kleider eines sozialrevolutionären Matrosen an und floh in einem Automobil.

Der schon nach der Flucht Kerenskis angekommene Wojtinski brachte die Nachzricht, daß die Infanterieteile nicht weiter als bis nach Pskow vorrücken wollten. Am Abend desselben Tages wurde Gatschina von bolschewistischen Truppen besetzt.

*

Aus Gatschina kehrte ich nach Petrograd zurück. In dem um jene Zeit schon organisierten .. Komitee zur Rettung des Vaterlandes und der Revolution" fand ich das größte Durcheinander vor. Man hatte den Eindruck, daß alle die Zeit mit endlosen Reden vergeudeten, ohne daß auch nur einer gewußt hätte, was zu tun war. Auf der Sitzung des Rettungs= komitees, der ich beiwohnte, teilte ein von der Front zurückgekehrter Kommissar des Komitees - der Oberleutnant Masurenko - mit, daß die Division, die bei Wesenberg stand (eine Division der 12. Armee) bereit sei, jederzeit auf Petrograd zu marschieren, und daß er sie nur deshalb noch nicht zum

Losschlagen veranlaßt hätte, weil er keine genauen Instruktionen vom Komitee besessen habe. Die Mitteilung wurde mit Begeisterung aufgenommen. Man schlug Masurenko vor, sofort hinzufahren und die Division in Marsch zu setzen. Nachträglich erfuhren wir dann, daß, als Masurenko zur Division kam, sie sich die Sache bereits "überlegt" hatte und nicht mehr nach Petrograd marschieren wollte. Anderen Meldungen zus folge, marschierte von der Südfront her ein gewisser Pawlow mit einer Stoßdivision, der jedoch momentan irgendwo hinter Moghilew stecken blieb, auf Petrograd. Auch teilte man mit, daß die bei Pskow liegenden Di= visionen antibolschewistisch gesinnt seien. und daß es vielleicht gelingen könne, mit ihnen gegen Petrograd zu ziehen. Da ich fand, daß in Petrograd nichts zu tun war, entschloß ich mich (am folgenden Tage). nach Pskow zu gehen, um die Armeeteile zum Vorstoß gegen Petrograd zu organi= sieren.

In Luga und in Pskow kam ich nach den Gesprächen mit Gruppen der dort stationierten Soldaten zur Ueberzeugung, daß man auf diese Regimenter nicht rechnen könne; ihre Stimmung war schwankend, und vieles sprach dafür, daß sie zu den Bolschewisten übergehen würden.

In Pskow erfuhr ich, daß in Moghilew ein politisches Zentrum in Bildung begriffen war, und daß man dort über die Bildung eines gesamtsozialistischen Ministeriums beriet, ferner, daß dort Tschernow und Gotz an der Organisierung der Militärkräfte arbeiteten und sich dabei auf das in Moghilew befindliche Armeekomitee zu stützen suchten. Ich fuhr nach Moghilew und fand dort folgende Lage: Das Armeekomitee tagte ununterbrochen, konnte sich aber nicht entscheiden, die Bildung eines gesamtsozialistischen Ministe= riums und den bewaffneten Widerstand gegen die Bolschewisten zu beschließen. Von den verantwortlichen Parteimännern weilten dort — in Erwartung dieses Beschlusses — Tschernow, Gotz, Hernstein und Awksent= iew. Gotz erklärte mir schon in dem ersten Gespräch, das ich mit ihm hatte, mit hoffnungsloser Handbewegung, daß das Armeekomitee sich ohnmächtig im Kreise drehe, daß es nur über wenige Kräfte verfüge, und daß die Lage aussichtslos sei. Tschernow war anscheinend moralisch und physisch vollkommen zusammengebrochen. Er schien wirklich in der Bildung eines gesamtsozialistischen Kabinetts keinen Ausweg zu erblicken und an der baldigen Liquidierung der Bolschewisten zu zweifeln. Abends nahm das Armees komitee einen negativen Beschluß an. Wir kamen zum Schluß, daß wir in Moghilew nichts mehr zu tun hatten. Ich fuhr zusammen mit dem Mitglied des komitees Hernstein nach Petrograd. war der Meinung, daß weitere Versuche eines militärischen Feldzuges gegen Petro= grad hoffnungslos seien, und daß man in Petrograd selbst arbeiten und einen Aufe stand der Petrograder Garnison und der Petrograder Arbeiter vorbereiten müsse.

* *

II.

Das Zentralkomitee hatte keine weiteren bestimmten Kampfpläne. Man machte Vorbereitungen zum 4. Parteitag. Ich bot meine Dienste für die Militärtätigkeit an und wurde in den Militärausschuß beim Zentralkomitee kooptiert. Der Ausschuß befand sich in einem chaotischen Zustand: es wurde so gut wie keine Arbeit geleistet. Vorsitzender des Ausschusses war das Mita glied des Zentralkomitees, Hernstein, aber tatsächlich gab es keinen Leiter. Die wertvollsten Kräfte, die an dem Junkeraufstand teilnahmen, wie Krakowetzki, Braun, Bruderer, wurden zur Abreise gezwungen; die anwesenden Ausschußmitglieder Jegorow, Nikiforow. Dimitri Schreider und Uthoff, waren für die Militärarbeit nicht kräftig genug. Als Schwerpunkt seiner Arbeit betrachtete der Militärausschuß die Vorbereis tung des Bodens und Organisierung der Militärkräfte in Petrograd für die bewaffnete Verteidigung der Nationalversammlung und für den bewaffneten Sturz der bolschewistischen Regierung. Wir nahmen schon das mals an, daß die Bolschewisten die Nationalversammlung, wenn nicht schon bei ihrer Eröffnung, so doch in den nächsten

Tagen auflösen würden, da es zwischen der Nationalversammlung und dem Rat der Volkskommissare unbedingt zu Differenzen kommen mußte.

Der Militärausschuß beim Zentral: komitee beauftragte mich, den Petrograder Militärausschuß, der sich in voller Auflösung befand, zu reorganisieren. Vom 10. bis 15. November ging der Petrograder Militärausschuß erneut an die noch vor dem Junkeraufstand begonnene, dann aber eingestellte Arbeit: Er knüpfte Beziehungen zu den Truppen der Petrograder Garnison an, agitierte in den Regimentern für die Nationalversammlung, bildete Parteizellen in den Regimentern, sondierte die allgemeine Stimmung der Roten Garde und suchte zu ermitteln, welche Abteilungen sich uns anschließen würden, und wie groß ihre Kampf= fähigkeit und Zuverlässigkeit war. Besondere Aufmerksamkeit schenkten wir den Automobils und technischen Truppen und dem Ssemjonowski-Regiment.

In den Regimentskomitees und auf den Generalversammlungen der Regimenter traten wir für die Verteidigung der Natiosnalversammlung im allgemeinen ein, ohne auf die Frage des bewaffneten Sturzes der Bolschewisten einzugehen; in engeren, geschlossenen Sitzungen sprachen wir vom beswaffneten Kampf gegen die Bolschewisten.

Nach etwa zwei Wochen wurde eine Konferenz der in der Militärarbeit tätigen Genossen einberufen, auf der ein neuer, arbeitsfähigerer Petrograder Militärausschuß gewählt wurde. Zu tätigen Funktionaren des Petrograder Militärausschusses gehörten damals Lepper, Sokolow, Bianchi,

Ussenko, Kowalew.

Nach und nach bildeten wir unsere Parteizellen in folgenden Armeeteilen: Ssemjonowski = Regiment, Preobrashenski = Grenadierregiment, Ismailowski-Regiment, Motor= und Ponton=Regiment, elektrotechni= sches Reserveregiment, Chemisches und Pionierbataillon und 5. Panzerautokompagnie. Kommandant des Motors und Pontons bataillons, Fähnrich Mawrinski, der stellvertretende Vorsitzende des Regiments: komitees des SsemjonowskizRegiments, und das Komiteemitglied des Chemischen Ba= taillons, Ussenko, gehörten dem Petrograder Militärausschuß an (Ussenko war dessen Sekretär). Die zahlenmäßige Stärke der Parteizellen betrug 10-40 Mann.

Auf dem 4. Parteitag wurde beschlossen, der militärischen Arbeit besondere Aufsmerksamkeit zu schenken. Die Militärsektion wählte einen neuen Zentralen Militärausschuß. In diesen vom Parteitag bestätigten Ausschuß wurden gewählt: Daschewski, Boris Sokolow, ich, Dimitri Merchalew (Soldat-Intellektueller), Zion (Oberst), Sajtzew (Soldat-Int.), Nikiforow (Leutnant), Jegorow (Oberleutnant), Pasjewski (Militärarzt), Smirenin (Soldat-Int.). In den Vorstand des Ausschusses wurden Daschewski, Sokolow und ich gewählt. Vors

sitzender war Sokolow, der auch mit der Führung der auswärtigen Militärarbeit betraut war. Die Leitung der Militärarbeit in Petrograd wurde mir anvertraut; als mein Gehilfe fungierte Merchalew.

Es wurde beschlossen, eine Erkundungsstelle zu bilden, um die militärische Tätigskeit der Bolschewisten zu verfolgen. Zu diesem Zwecke haben wir, auf den Vorschlag Sokolows, einen Frontoffizier mit einem gefälschten Brief in den Stab der Roten Garde beordert, der bald als Gehilfe Mechonischins angestellt wurde und uns über den Stand und die Geistesverfassung der Roten Garde wie über die Dislokation der speziell bolschewistischen Teile insformierte.

Man versuchte, durch die Parteidelegierten in Fühlung mit den Armeen zu kommen, aber tatsächlich vermochten wir eine wirkliche Verbindung mit den Armeen nicht herzustellen.

Wir faßten den Plan, eine fiktive Solatenuniversität unter einer Privatfirma ins Leben zu rufen, und begannen mit der Aussführung dieses Planes. Sein Zweck war, für den Augenblick unserer Aktion eine gewisse Zahl bewaffneter Soldaten, die sich zur Versteidigung der Nationalversammlung bekannten, in Petrograd zu sammeln. Die Universität war auf 1—2000 Mann berechnet; wir dachten uns die Sache so, daß die Soldaten als Delegierte der mit uns gleichgesinnten Regimentskomitees kommen würs

den, angeblich um Universitätsvorlesungen zu hören. Die Sammlung sollte erst ungefähr um den 20. Dezember beginnen.

Allwöchentlich finden in der Galernajastraße die sog. "Garnisonberatungen"
der Vertreter der Regimentskomitees und
aller in den Armeeteilen tätigen Personen,
ohne Rücksicht auf ihre Parteizugehörigkeit,
statt. Auf diesen Beratungen hielten wir
Umschau über unsere Kräfte und berieten
über die Pläne zu weiterer Tätigkeit; diese
Versammlungen wurden von etwa 50 Mann
besucht. Die Frage der bewaffneten Versteidigung der Nationalversammlung mit
allen sich daraus ergebenden Konsequenzen
wurde hier offen behandelt.

Gleichzeitig mit der Arbeit in den Armeeteilen waren wir bestrebt, Arbeiterstoßtrupps zu schaffen. Als deren Organisator wurde Pajewski ernannt, dem Fomin (Mitglied der Nationalversammlung) als Geshilfe beigeordnet wurde. Solche Kampfstrupps wurden bei jeder Bezirksorganisation der Partei geschaffen. Sie wurden nach Fünfern und Zehnern verteilt und mit Resvolvern, manchmal mit Bomben, bewaffnet. Die Verbindung zwischen der Zentralsleitung dieser Arbeit und den Bezirken war allerdings schwach; es fehlte an einer straffen Disziplin.

Die ganze Mitarbeit dieser Periode wurde unter der Aufsicht des Mitgliedes des Zentralkomitees *Hernstein* durchgeführt.

Gegen Ende Dezember boten unsere Vorbereitungen zur Aktion folgendes Bild: die 5. Panzerautokompagnie stand völlig zu unserer Verfügung; der Kommandant, der Kampagniekommissar und das gesamte Kompagniekomitee standen vorbehaltlos zu uns: die Kompagnie war bereit, auf unsere erste Forderung in Aktion zu treten, und hatte die Vorpostenrolle zu übernehmen. Das ganze Regimentskomitee des Ssemjonowskiregiments stand auf unserer Seite. Das Ssemjonowskiregiment war für die Aktion, wollte aber nur unter der Bedingung auftreten, daß die Sozialrevolutionäre Fraktion der Nationalversammlung offen und offiziell zur Aktion aufriefe. Aber auch in diesem Falle wollte das Regiment nicht zuerst auftreten und war nur bereit, sich den aufständischen Armeeteilen anzuschließen. Das geplante Auftreten der Panzerautokom= pagnie erklärte das Ssemjonowskiregiment als ausreichende Basis für seinen Anschluß. Das Preobrashenskiregiment seinerseits erklärte seine Bereitschaft, im Falle der Teilnahme des Ssemionowskiregiments ebenfalls mitzumachen.

Die Soldatenuniversität rechtfertigte die in sie gesetzten Hoffnungen nicht. Es kamen nur 20 bis 30 Sozialrevolutionäre, mit Bomben bewaffnete Soldaten. (Die Bomben wurden zunächst in den Stundenlokalen, dann in der Galernajastraße versteckt, schließlich über die Arbeiterviertel verteilt.) Die Gesamtzahl der Stoßtrüppler bezifferte sich auf

etwa 60 bis 80 Mann; dabei waren bei weitem nicht alle bewaffnet. *Pajewski* gab eine Zahl von etwa 300 Stoßtrüpplern an, was aber stark übertrieben war.

Man wählte ein Vollzugsbüro der Garnisonberatung, in das ich, ein Vertreter des Preobrashenskiregiments und ein Verstreter der Panzerautokompagnie gewählt wurden. Das Vollzugsbüro wurde ansgewiesen, einen Kampfstab zu organisieren, dessen Aufgabe es war, einen konkreten Plan der Kampfhandlungen auszuarbeiten

und die Aktion praktisch zu leiten.

Das Zentralkomitee schlug dem Militär: ausschuß vor. den Kampfstab in Uebereinstimmung mit dem Rettungskomitee zu bilden. Das Rettungskomitee hatte seine Kampfabteilung, deren aktive Mitarbeiter die Menschewisten Schein. Masurenko und Gombart, die Sozialrevolutionäre Onipko und Sergei Maslow und der Volkssozialist Ssomow waren. Die Abteilung führte eine Arbeit, die der unsrigen analog, aber sehr schwach organisiert war. Ihre Verbindungen in den Truppen trugen mehr persönlichen Charakter und hatten keine reale Bedeutung. Die Abteilung verfügte über eine illegale Stoßkompagnie und eine von Onipko organi= sierte Kampfgruppe (ihre zahlenmäßige Stärke ist mir unbekannt geblieben; jedenfalls hat sie sich auch später in keiner Weise bemerkbar gemacht).

Ich bemerke, daß unter den aktiven Teilsnehmern dieser Organisation auch schon das

mals die Tendenz bestand, die Hilfe der Entente für den Kampf gegen die Bolschewisten anzunehmen. Auf einer Sitzung der Abteilung, auf der ich zugegen war, befürworteten die Sozialdemokraten Tumarkin und Onipko den Gedanken einer "Anleihe" bei der Entente für die Zwecke der Militärarbeit; sie lehnten auch die Intervention nicht ab. Die Meinungen waren geteilt; aber an Zustimmung zu dieser Stellungnahme fehlte es nicht.

Auf der vereinigten Sitzung der Militär= abteilung und des Büros des Militäraus= schusses, die etwa zwei Tage vor der Auflösung der Nationalversammlung stattfand, wurde ein Kampfstab eingesetzt. An ihm nahmen teil: Oberstleutnant beim Generalstab Poradielow (Sympathisierender der Sozial= revolutionäre, gehörte während des Junkeraufstandes dem Stab der Aufständischen an). Onipko und ich. Es wurde das Ouartier des Generalstabs in Aussicht genommen (Ecke Basseinastraße und Liteiny-Prospekt). Gleich auf der ersten Sitzung des Stabes, die sich mit dem konkreten Aktionsplan befaßte, zeigte es sich, daß meine Stellung: nahme derjenigen Poradjelows entgegen: gesetzt war. Er stellte folgenden Plan auf: wir berechnen genau unsere Streitkräfte und verteilen sie; jede Abteilung bekommt einen bestimmten Auftrag, etwa das Smolnvinstitut, das Telephonamt oder dergleichen zu besetzen. Ich erklärte diesen Plan für unausführbar, da ich der Meinung war, daß wir mit der einzigen Ausnahme der Panzerautos kompagnie gar keine Truppen hatten, die auf unseren Befehl losschlagen würden. Ich empfahl folgenden Plan: wir stellen an die Spitze der erwarteten Massendemonstration die Panzerautomobile der 5. Kompagnie und unsere Stoßtrupps und stoßen mit ihnen, einen Volksaufstand entfesselnd, zum Ssemjonowskiregiment vor. Das Ssemjonowskiregiment, dessen Stimmung bekannt war, schließt sich bei dieser Lage der Dinge an; mit ihm zusammen ziehen wir dann zum Preobrashenskiregiment und reißen nach Möglichkeit die schwankenden Armeeteile, wie z. B. das elektrotechnische Bataillon, unterwegs mit. Nach dem Anschluß des Preobrashenskiregiments zieht alles zum Taurischen Palais. Dort beginnt die Kampf= aktion

Mein Plan wurde vom Stab ange-

*

In der Nacht vor der Demonstration, als die Frage des Auftretens des Ssemjonowskizregiments in der Garnisonberatung wieder zur Sprache gebracht wurde, erklärte der Vertreter dieses Regiments, daß es für das aktive Auftreten des Regiments von bester Wirkung wäre, wenn der Sozialrevolutionär Lichatsch, der im Regiment sehr bekannt und beliebt war, auf der Regimentsversammelung im Namen der sozialrevolutionären Fraktion der Nationalversammlung mit dem

offenen Aufruf zur bewaffneten Verteidigung der Nationalversammlung auftreten würde. Der in der Versammlung anwesende Lichatsch ging darauf ein. Als aber dieser Plan dem Büro der Fraktion zur Begutzachtung vorgelegt wurde, wurde er von demselben verworfen. Auch das Zentralkomitee schloß sich dieser Meinung an.

Da der Militärausschuß aus dieser Stellungnahme die schwankende Haltung des Zentralkomitees herausfühlte, forderte er von den Mitgliedern des Zentralkomitees

bestimmte und genaue Richtlinien.

Nachdem das Zentralkomitee die Lage der Dinge und unsere realen Kräfte erwogen hatte, nachdem es sich über die Notwendigkeit des offenen Bekenntnisses zur Führung der Aktion und über die Größe der auf die Sozialrevolutionäre Partei entfallenden Verants wortung klar geworden war, forderte es von uns, auf die Verwirklichung des vom Stab ausgearbeiteten Planes zu verzichten. Dafür schlug uns das Zentralkomitee folgendes vor: falls es zu einer Massenaktion kommt, falls die Truppen sich von selbst den Massen anschließen und die Bewegung sich zu einem spontanen bewaffneten Zusammenstoß mit den Bolschewisten auswächst - dann übernehmen wir die Führung der Bewegung, ihre Regelung.

Am Tage der Demonstration stand die 5. Panzerautokompagnie zum Auftreten bereit und erwartete nur unseren Befehl. Unsere Stoßtrüppler sammelten sich in der

Zahl von 60 bis 70 Mann in dem Lokal der Bezirksorganisation des Moskauer Reviers. Ungefähr die Hälfte von ihnen war bewaffnet. Das Regimentskomitee des Ssemonowskiregiments tagte ununterbrochen; da es weder von der Sozialrevolutionären Fraktion noch vom Zentralkomitee der Parteigenaue Richtlinien bekam, begann es zu schwanken.

Nach meiner Meinung sicherte der von uns angenommene Plan den Erfolg der Bewegung, ich glaubte aber, ohne Zustimmung des Zentralkomitees nicht aktiv vorgehen zu dürfen. Wir warteten passiv, gemäß den Weisungen des Zentralkomitees, um zu sehen, wie die Demonstration verlaufen würde.

Zu einer spontanen, bewaffneten Aktion der Massen kam es nicht, und wir blieben untätig.

Vor der Beerdigung der bei der Versteidigung der Nationalversammlung Gesfallenen wurde auf der Garnisonberatung wieder die Frage einer bewaffneten Aktion aufgeworfen. Das Zentralkomitee schickte uns seinen Vertreter (W. Kaplan), der uns zu beweisen versuchte, daß die Aktion angesichts unserer Schwäche nicht möglich sei, und daß wir unsere organisatorische Arbeit weiterführen müßten.

Die Aktion wurde mit erdrückender Stimmenmehrheit abgelehnt.

Nach der Auflösung der Nationalversammlung führte die Partei ihre Militärarbeit weiter fort. Das Zentralkomitee begann, dieser Arbeit größere Bedeutung beizusmessen und ihr mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Die Führung der Militärarbeit wurde dem Mitglied des Zentralkomitees Donskoj anvertraut (der frühere Hauptleiter dieser Arbeit, Hernstein, reiste nach Kiew ab, wo er die allgemeine Parteiarbeit zu führen hatte).

Die Garnisonberatungen mußten, als zu umfangreich, aus Vorsichtsgründen abgeschafft werden. Die agitatorische und organisatorische Arbeit in den Armeeteilen wurde der größeren Leistungsfähigkeit halsber sektionsweise eingeteilt: es wurden die Rotgardistens, die technische, die Panzerswagens, die Stabssund die Vorortssektion gesbildet. In den Sektionen waren oft auch Nichtsozialrevolutionäre tätig, die mit unsererer Politik nur im allgemeinen übereinstimmten; die Leiter der Sektionen wurden vom Büro des Militärausschusses ernannt.

Angesichts der bevorstehenden allmählichen Auflösung der alten Regimenter und
der künftigen Bedeutung der in Bildung begriffenen Roten Armee richteten wir unser
Hauptaugenmerk auf die Arbeit unter den
Rotarmisten. Wir waren bestrebt, die neuformierten Teile möglichst mit unseren Genossen zu durchsetzen, die unsrigen in das

Kommandopersonal zu bringen und überall unsere Parteizellen zu bilden.

Wie ich schon erwähnt habe, standen wir mit dem Stab der Roten Armee durch einen Offizier in Verbindung, der von uns geschickt wurde und als Mechonischins Ge= hilfe fungierte. Durch die Vermittlung dieses Offiziers schmuggelten wir durch den Stab mit Leichtigkeit unsere Leute in führende Stellungen hinein. So wurde eine ganze Reihe uns günstiger Ernennungen durch= gesetzt. Z. B. wurde zum Stabschef der Infanteriedivision der Roten Armee der Sozials revolutionär Teslenko ernannt, und durch seine Vermittlung wurden zwei vom Militärausschuß bestimmte Sozialrevolutionäre zu Regimentskommandanten ernannt. Zum Kommandanten der Artilleriebrigade wurde der Oberst Karpow (Sozialrevolutionär) e1= nannt, der auch für die übrigen Kommandostellungen unsere Genossen auswählte. (So war der Kommandant einer der Batterien der Brigade der sozialrevolutionäre Fähnrich Blumenthal.) Der Kommandant des chemi= schen Bataillons (ein Menschewist) bekam einen verantwortlichen Posten in der Hauptartillerieverwaltung. Wir mobilisierten durch die Bezirkskomitees unserer Partei entsprechende Kräfte und stellten sie, nach Beschluß des Petrograder Komitees, als Freiwillige in die formierten Regimenter ein.

In der Division Teslenkos und in der Brigade Karpows wurden unsere ziemlich

starken Parteizellen geschaffen.

Während der ersten Zeit (etwa zwei Monate) lag die Leitung der Rotarmistensektion in meinen Händen.

Die Technische Sektion arbeitete im Motors und Pontons, im Elektrotechnischen und im Chemischen Bataillon. Wir versuchten, auch hier unsere Genossen hineinzubringen; wir vermochten aber nur vier Mann in das elektrotechnische Bataillon einzuschmuggeln. Unsere Zellen in diesen Bataillonen bestanden weiter: die Ba= taillonskommandanten und Bataillonskomis tees standen unter unserem Einfluß. An den Sitzungen der technischen Sektion nahmen die Bataillonskommandanten und die Vertreter der Bataillonskomitees (je ein Vertreter von iedem Komitee) teil. Der Sektionsleiter war Ussenko (Komiteemitglied des Chemischen Bataillons. Techniker Intellektueller).

Die Panzerwagensektion arbeitete in der 5. Panzerwagenkompagnie, in der Panzerwagenwerkstätte und in der Michailowgarage. Uebrigens wurde die Panzerwagenkompagnie, die restlos auf unserer Seite stand, nach einer gewissen Zeit aufgelöst. Aktive Teilnehmer der Sektionsarbeit waren: Viktor Schklowski, Spezialist für Panzerwesen; Hauptmann Keller; Bergmann, Techniker der Panzerwerkstätte; Kalchowski, Vertreter des Kompagniekomitees der 5. Panzerwagenkompagnie, und zwei Soldaten — einer aus den Werkstätten und der andere aus der 5. Kompagnie. Der Sektionse

leiter war Schklowski, sein Stellvertreter Bergmann. Die Panzerwagensektion bildete nach und nach eine illegale Reserve-Panzerwagenkompagnie; wir hielten es für notwendig, für den Fall unseres Auftretens eine solche Kompagnie zu besitzen. Schklowski, der als gewesener Soldat eines Panzerwagenbataillons unter den Kraftfahrern Verbindungen hatte, wählte sich Leute aus den alten Kraftfahrern, aus der 5. Kompagnie, aus den Autowerkstätten und aus seinen früheren Bataillonen. Wir bildeten ein ganzes Kommando für acht bis zehn Panzer= wagen, wir hatten unsere Chauffeure, unsere Maschinengewehrschützen und Artilleristen. Einige von ihnen bekamen von uns ein Monatsgehalt, die anderen nur eine einmalige Unterstützung. Wir besaßen einen Benzinvorrat, den wir in einer speziell für diesen Zweck gemieteten Garage aufstapelten.

In den von den Bolschewisten neugebildeten Panzerwagenabteilungen besaßen
wir einige Verbindungen: einige Kommandanten und Chauffeure hielten zu uns. Doch
war unsere Arbeit hier im allgemeinen nur
schwach organisiert. Trotzdem kam es
manchmal vor, daß bei den Panzerwagen, die
an der Troitzkibrücke im Zirkusraum standen, unsere Leute Wache hielten. In ähnlichen Fällen konnten die Autos im Falle
einer Aktion direkt in den Kampf geführt
werden; andernfalls sollte unsere illegale
Autokompagnie die Wachen überrumpeln

(es waren gewöhnlich ein oder zwei Mann). Unsere Autokompagnie zählte etwa 40 Mann. Sie war vollkommen zuverlässig und ausgezeichnet diszipliniert.

Manchmal veranstalteten wir, um die Kompagnie zu prüfen, falsche "Alarms", und die Kompagnie erschien immer vollzählig zur verabredeten Stunde in der verab-

redeten Wohnung.

Die Stabsektion arbeitete im General stab, im Hauptstab und in den Stabsinstitus tionen. Im Generalstab besaßen wir unsere 20 Mann starke Zelle, das Generalstabs: komitee stand vollzählig auf unserer Seite. Das Komitee hatte 50 Gewehre, die zu Lehrzwecken dienten, zu seiner Verfügung. Im Falle einer Aktion waren uns diese Gewehre sicher.

Auch in der Leitung der Militärverbindungen besaßen wir eine Zelle. Sektions= leiter war Kowaliow - Mitglied des Petro: grader Sowjets (er arbeitete im Generalstab und war Vorsitzender des Stabskomitees). Aktive Mitarbeiter der Sektion waren Donts schenko, Borissenko und Ssotnikow,

Die Vorortssektion arbeitete in den in Zarskoje Selo, Gatschina, Krasnoje Selo und Oranienbaum liegenden Armeeteilen. besaßen Zellen in den Reserve-Infanteriebataillonen in Krasnoje Selo, in den Artillerietruppen in Zarskoje Selo und in der Fähnrichschule in Oranienbaum. Sektions= leiter war Ssokolow, Mitglied des Vollzugskomitees von Zarskoje Selo. Seine Gehilfen waren die Fähnriche Iwanow und Bianchi. Der Vorortssektion oblag nicht nur die Anknüpfung von Verbindungen und die Bildung von Zellen, sondern auch die "Neutrali= sierung" der bei Petrograd liegenden Trup= pen. Im Augenblick unseres Losschlagens in Petrograd sollte die Sektion die bei Petrograd liegenden Truppen am Auftreten gegen uns verhindern. Die Armeeteile, deren Stimmung uns günstiger war, sollten von den Mitarbeitern der Sektion auf den Versamm= lungen von einer uns feindlichen Aktion abgehalten werden; bei den uns ungünstiger gesinnten Armeeteilen sollten unsere Zellen für deren Unschädlichmachung durch Entfernen der Schlösser von Gewehren und Kanonen sorgen. Im Falle eines Vormarsches der Truppen gegen uns bestand die Aufgabe der Sektion darin, den Vormarsch durch Zerstörung von Eisenbahnverbindungen zu hindern. Sprengstoffe konnten wir uns durch unsere Verbindungen mit den Artillerietruppen, dem Petrograder Chemischen Bataillon und dem Motors und Pontonbataillon verschaffen; in dieser Beziehung waren wir ausreichend versorgt.

Wir hatten eine Abteilung von etwa 15 Leuten aus der Wache der Waffensfabrik (an der Litejnybrücke) zu unserer Verfügung. Der Führer dieser Wache war der Sozialrevolutionär Ssokolow, und dank seiner Mitwirkung konnten wir die Wache

allmählich mit unseren Genossen durchsetzen. Wir hielten es aus strategischen Rücksichten für notwendig, für jeden Augenblick unseres Losschlagens irgendeine bewaffnete Abteilung im Abschnitt der Litejnybrücke zu haben. (Diese Abteilung bestand zum Teil aus sozialrevolutionären Arbeitern, zum Teil aus revolutionären Arbeitern, zum Teil aus weißgardistischen, mit uns sympathisierenden Offizieren.)

Die Bildung unserer Kampftrupps schritt weiter fort. Der frühere Leiter dieser Arbeit, *Pajewski*, wurde als unbrauchbar (schlechter Organisator, Prahler, die Ar

beiter trauten ihm nicht) abberufen.

Als Leiter der Kampftrupps wurde jetzt vom Petrograder Komitee unter Bestätigung des Zentralkomitees der Arbeiter Kononow. ein alter Sozialrevolutionär und früherer Kas torgasträfling, ernannt. Kononow fing an, die Trupps neu zu organisieren. Pajewski verstand es nicht, das Menschenmaterial richtig auszuwählen. Unter Kononow betrug die Zahl der Stoßtrüppler etwa 60, davon war weniger als die Hälfte mit Revolvern bewaffnet. Wir kauften nämlich nach und nach die Waffen, um den Stoßtrupp zu bewaffnen; es fehlte uns aber an Geldmitteln. Die Vertreter der Bezirkstrupps traten zu Beratungen zusammen, auf denen Aktionspläne besprochen wurden. Die Arbeit entwickelte sich nur langsam. Alles hatte ein Familien= gepräge, hatte etwas Patriarchalisches: Kononow war so etwas wie ein Vater, die Stoß=

trüppler waren seine Kinder. Es regnete Projekte, man plante Expropriationen, Waffeneroberungen; aber von der Ausführung dieser Projekte hörte man nichts. Die Expropriationspläne Kononows wurden uns erst später bekannt: er "konspirierte" vor uns.

Gleichzeitig damit begannen wir mit der Bildung der zentralen Kampforganis sation; es begannen bei uns noch unklare Ge= danken über die Zulässigkeit der Exproprisationen gegenüber den Bolschewisten aufzutauchen. Manche (unter anderen auch ich selbst) begannen den Terror gegen die Bolschewisten, zwar noch unklar, als zulässig zu empfinden. Wir betrauten mit der Vorbereitungsarbeit zur Bildung einer derartigen Gruppe den Fähnrich Kaschin, einen frühe-

ren Katorgasträfling.

Es muß bemerkt werden, daß das Zentralkomitee sich damals über die Zulässigkeit der Terrorakte gegen die Bolschewisten schon klar war. Unsere Arbeit der Organisierung der genannten Gruppe beunruhigte das Zentralkomitee, das einen "Putsch" fürchtete (es verdächtigte uns immer put= schistischer Neigungen). Die Bildung der Gruppe selbst erachtete es übrigens für nötig und betraute Rabinowitsch (Mitglied der Nationalversammlung) mit dieser Arbeit. Der letztere begann die Personenauswahl für die Gruppe. Insbesondere schlug er mir den Eintritt in die Gruppe vor. Aus der Unterredung mit ihm erfuhr ich damals, daß der

Nr. 68/70 2 33 Hauptzweck der Gruppe die terroristische Arbeit war. Prinzipiell hatte ich nichts dagegen einzuwenden, lehnte aber meinen Eintritt in die Gruppe ab, weil ich unsere militärische Arbeit für wichtiger hielt. Der terroristischen Gruppe Rabinowitschs traten Lydia Konoplowa und der Fähnrich Jefimow (Intellektueller, früher Katorgasträfling) bei.

Lydia Konoplowa schlug bald danach dem Zentralkomitee ein Attentat auf Lenin

vor.

Die Verhandlungen darüber wurden von ihr mit Tschernow und Gotz geführt. Das Zentralkomitee ging darauf ein und schickte zu diesem Zwecke Konoplowa und Jefimow nach Moskau (ich gebe das nach den Worten Lydia Konoplowas wieder, die mir davon später viel erzählte). Als Leiter des Attentats in Moskau wurde vom Zentrals komitee sein Mitglied Richter ernannt. Der letztere hat aber keinen Initiativgeist gezeigt. Nachdem Lydia Konoplowa drei Wochen in Moskau verbracht und einen mißlungenen Versuch gemacht hatte, selbständig nach Lenin zu spähen, kam sie zum Schluß, daß die Sache angesichts der Passivität des Zentralkomitees aussichtslos sei und kehrte nach Petersburg zurück. (Nach ihrem Plan kam sie selbst nur als ausführende Kraft in Betracht.)

Die Gruppe Rabinowitschs zerfiel bald, ohne irgendwie tätig hervorgetreten zu sein.

Die Sektionsleiter bildeten den Militärarat, dessen Vorsitz ich führte. Dem Rat

gehörte auch *Donskoj* an als Vertreter des Zentralkomitees; manchmal wurde er von *Rabinowitsch* ersetzt.

Die organisatorische Hauptarbeit lastete in jener Periode auf mir und Lepper. Unser Absteigequartier war damals die Buchhandlung "Sa Narod", dann aber die für uns speziell organisierte Papierhandlung "Transpazrent". Wir hatten ein Paßbüro, falsche Stempel des Petrograder Ernährungsamts, des Volkswirtschaftsrates, die Stempel der Regimenter und Divisionen, der Regimentskomitees, aus den Regimentskanzleien gestohlene Blankoformulare, die Stempel der Hauskomitees, Passierscheine und Waffenscheine. Das Büro befand sich in der Wohnung eines sozialrevolutionären Fähnzrichs.

IV.

Von den alten Infanterieregimentern waren es das Preobrashenskis, das Ssemjosnowskis und das Wolhynische Regiment, in denen wir arbeiteten. Andere Regimenter gaben wir auf, in vielen von ihnen, wie im Pawlowskis, Ismailowskis, im Finnländers, im Grenadierregiment, war die Stimmung entsschieden bolschewistisch. Außerdem waren diese Regimenter schon stark demoralisiert, die Disziplin war in ihnen zerstört, sie schienen uns ungeeignet für die Kampfhandslungen. Die drei obengenannten Regimenter

waren noch kampffähig, und unser Einfluß in ihnen war bedeutend. Um unseren Einfluß zu festigen, suchten wir die Regimenter mit unseren Freiwilligen zu durchsetzen; so schickten wir 3 bis 4 Mann in das Ssemjonowskis regiment, etwa 10 in das Preobrashenskiregiment. Dennoch nahm unsere Arbeit in diesen Regimentern merklich ab; wir begannen, ihr immer weniger Aufmerksamkeit zu schenken; unsere Zellen bröckelten, ebenso wie die Regimenter selbst, immer mehr ab; die Soldaten gingen im Laufe der Demobilisierung in ihre Dörfer. Dazu verreisten viele unserer tätigen Parteigenossen. Die Zusammensetzung der Regimentskomitees, die unter unserem Einfluß standen, wechselte. Die Regimentskommandanten, die früher mit uns sympathisiert und gearbeitet hatten, wurden uns und unserer Arbeit entfremdet. Unser Einfluß in Regimentern ging zurück. Manche parteilosen Mitarbeiter, die mit uns vorher mitgearbeitet hatten, schienen unter irgendeinen anderen Einfluß geraten zu sein.

Nach einer gewissen Zeit brachten wir in Erfahrung, daß in Petrograd eine rechtsgerichtete Militärorganisation bestand, die in diesen Regimentern tätig war. Diese Organisation beauftragte eines ihrer Mitglieder — einen parteilosen Soldaten des Preobrashenskiregiments (der früher aktiv für uns gearbeitet hatte) — mit uns wegen der Koordinierung unserer Tätigkeit und wegen gemeinsamen Vorgehens in Verhandlungen

zu treten. Da diese Organisation auch von unserem Geldmangel wußte, schlug sie uns vor, unsere Arbeit — im Falle eines Zusammengehens — materiell zu unterstützen.

Es hat sich gezeigt, daß diese Organi= sation eine parteilose bürgerliche Organisation war, die vom Großbürgertum und von der höheren Geistlichkeit finanziert wurde. An ihrer Spitze stand der frühere Rechtssozialrevolutionär Filonenko. Sein Zweck war der bewaffnete Sturz der Bolschewisten und die Bildung einer bürgerlichen Regierung. Diese Organisation bemächtigte sich allmählich der bisher von uns beeinflußten Elemente im Preobrashenskis, Ssemjonowskis und im Wolhynischen Regiment. Die Regis mentskomitees standen unter ihrem Einfluß. ihr gehörten die Kommandanten des Preobrashenskis und des Ssemjonowskiregiments an. Diese alten Offiziere gingen eine Zeitlang mit uns, solange wir aktiv gegen die Bolschewisten vorgingen. Als aber die rechtsgerichtete Organisation auftauchte, wandten sie sich sofort dieser zu. Auch diese Organisation durchsetzte wie die unsrige die Regimenter mit ihren Anhängern als Freiwilligen, sie brachte frühere Junker und Offiziere als Soldaten hinein.

Lepper und ich waren gegen das Zusammengehen mit der Organisation Filonenskos. Da aber diese Organisation über eine reale Macht verfügte und in den drei genannsten Regimentern Einfluß hatte, und da wir die Frage für wichtig genug hielten, legten wir

sie dem Zentralkomitee zur Entscheidung vor. Wir stellten ihm durch die Vermittlung Donskojs folgende Fragen: erstens: können wir überhaupt irgendwelche Vereinbarungen mit einer entschieden reaktionären Organisation schließen? (Lepper und ich sprachen uns als Vertreter des Militärausschusses prinzipiell dagegen aus); zweitens: soll der Kontakt, falls das Zentralkomitee ihn für zulässig hält, den Charakter einer politischen Verständigung oder nur eines militärischen Zusammenwirkens haben?; drittens: dürfen wir im Falle eines militärischen Zusammenwirkens von der rechtsstehenden Organisation Geld für unsere Zwecke annehmen?

Das Zentralkomitee sprach sich gegen eine politische Verständigung aus. Es forderte jedoch mich und Lepper auf, zu versuchen, die konkreten Pläne Filonenkos auszukundschaften und zu diesem Zwecke im Namen des Zentralkomitees mit Filonenko über eine politische Verständigung in offizielle Verhandlungen zu treten. Wir sollten uns so stellen, als ob wir die letztere für möglich hielten.

Was die Frage des militärischen Zusammenwirkens und des Geldnehmens bestrifft, so beschloß das Zentralkomitee, sie

zu bejahen.

Da das Zentralkomitee eine rechtse gerichtete Aktion für unvermeidlich hielt, gab es der Meinung Ausdruck, daß man sich mit der Organisation Filonenkos praktisch verständigen und künftig gemeinsam mit ihr

auftreten müsse, um dann, im Verlaufe der Revolution, mit Hilfe der Massen, die Macht in die Hände zu nehmen.

Wir veranstalteten eine Zusammenkunft zwecks Verhandlungen. Es nahmen daran vier Personen teil: ich, Lepper, Filonenko und ein Mitglied der Rechtsorganisation, der von mir erwähnte Soldat des Preobrashenskis regiments. Wir waren bestrebt, auf dieser Zusammenkunft die Kräfte unseres "Bundesgenossen" möglichst genau zu ermitteln. Wir erfuhren, daß Filonenko außer seinem Einfluß in dem Preobrashenskis, Ssemjonowskis und im Wolhynischen Regiment, auf welche Regimenter er am meisten zu rechnen schien, noch über gewisse Offiziers,,stoß"gruppen (ihre numerische Stärke suchte Filonenko zu verhüllen, man konnte aber herausfühlen, daß sie nicht übermäßig groß war) und über eine "Einwohnerwehr" aus sympathisieren» den Bürgern, wie er sich selbst ausdrückte, verfügte. Filonenko suchte unsere Stärke zu ermitteln, um sich nicht "übertölpeln zu lassen". Wir malten sie ihm übertrieben aus.

Nach dem Sturz der Bolschewisten wollte Filonenko ein bürgerliches Kabinett schaffen; als dessen Mitglieder sollten fungieren: Kartaschow, der an der Organisation Filonenkos aktiv teilnahm, Paltschinski, Lwow, der frühere Oberprokurator des Heiligen Synods, Peschechonow, Konowalow und wohl noch Kischkin. Wir fragten wiederholt, wer zum Ministerpräsidenten ausersehen sei, doch schwieg sich Filonenko darüber aus. Wir

errieten schließlich, daß er diesen Posten für sich selber reservieren wollte. Die Regierung sollte dann die Nationalversammlung einsberufen. Filonenko war der Meinung, daß die alte Nationalversammlung keine Popuslarität bei den Massen genösse. Wir merksten aber, daß für ihn der Hauptfehler der alten Nationalversammlung war, daß er selbst dort nicht vertreten war.

Wir erklärten Filonenko, daß die politische Verständigung eine langwierige Geschichte sei, daß wir darüber unserem Zentralkomitee berichten und seine Entscheidung abwarten müßten. Wir schlugen vor, ohne Zeitverlust die militärische Vorbereistungsarbeit zum Aufstand zu koordinieren. Filonenko ging darauf sofort ein und bot finanzielle Hilfe an. Wir erhielten von Filonenko damals und später ungefähr hundertausend Kerenskirubel an Subsidien. Die Frage der politischen Verständigung hatten wir allmählich beiseite gelassen.

Unsere Arbeit im Preobrashenskis, Ssemjonowskis und im Wolhynischen Regisment führten wir seitdem im Kontakt mit der Tätigkeit der Filonenkoorganisation. Wir schickten unsere Freiwilligen und verteilten sie in den Bataillonen unter Mitwirkung der Leute Filonenkos. Am intensivsten wirkten wir in diesem Sinne in dem Wolhynischen Regiment, das damals reorganisiert wurde, und dessen Kommandant ein Anhänger Filonenkos war. Wir brachten in dieses Regisment etwa 20 Mann hinein

Der Aktionsplan der Organisation Filonenkoslief darauf hinaus, das Preobrashenskis, Ssemjonowski= und das Wolhynische Regi= ment allmählich vorzubereiten und diese dann gegen die Bolschewisten zu werfen. Es stand die Entwaffnung des Preobrashenskiregiments bevor. Die Stimmung der Soldaten war derart, daß sie bereit waren. der Entwaffnung aktiven Widerstand zu leisten. Filonenko wartete die Entwaffnungsaktion ab, weil er der Meinung war, daß dann der beste Moment gekommen sein würde, um beim Widerstand des Preobra= shenskiregiments die anderen alten Petrograder Regimenter zu seiner Verteidigung zusammenzuscharen und sie gegen die Bolschewisten zu werfen. In der Organisation Filo: nenkos bestand ein Kampfstab, der die beabsichtigte Aktion zu organisieren hatte; in diesen Stab trat Lepper als unser Vertreter ein. Auch wir waren der Meinung, daß das Preobrashenskiregiment sich der Entwaffnung widersetzen würde, und daß sein Widerstand die allgemeine Aktion auslösen könnte, indem sich die alten Regimenter der Petrograder Garnison um das Preobrashenskiregi= ment scharen und sie gegen die Rote Armee auftreten würden.

Ungefähr im März erfuhren wir, daß die Entwaffnung des Preobrashenskiregiments nachts erfolgen sollte. Nach der Mitteilung des Regimentsvertreters (Mitglied der Rechtsorganisation) war im Regiment die Stimmung für einen Widerstand gegen die Entwaffnung

vorhanden. Das Ssemjonowskis und das Wolhynische Regiment, die ein Vertreter des Preobrashenskiregiments von der bevorstehenden Entwaffnung in Kenntnis setzte, sagten ihre Unterstützung zu und hielten sich bereit. Auf die Hilfe der Rechtsorganisation konnte man im entscheidenden Augenblick der Kräftesammlung um das Preobrashenskisregiment nicht rechnen: der Vertreter des Preobrashenskiregiments sprach von dieser Organisation und von ihrem Stab mit Bitterskeit und Geringschätzung, er führte als Mitzglied dieser Organisation die betreffenden Verhandlungen mit ihrem Stab.

Der Militärausschuß beschloß, in Aktion zu treten. Man befragte das Zentralkomitee. Das letztere stimmte nach langen, stürmis schen Debatten unserem Beschluß zu.

Der Schwerpunkt der beabsichtigten Aktion war der erwartete aktive Widerstand des Preobrashenskiregiments. Sobald dieser Widerstand eintreten würde, wollten wir mit den von unserer Autokompagnie besetzten Panzerwagen und mit unseren Stoßtrupps eingreifen. Wir hofften, daß das Ssemjonowskiregiment und das Wolhynische Regiment ebenfalls auftreten und sich uns anschließen würden. Unsere Autokompagnie stand in Erwartung unserer Befehle in vollkkommener Kampfbereitschaft. Ich befahl Kononow, die Stoßtrupps zu sammeln.

Die "Nichtereignisse" hatten folgenden Verlauf: Ein Teil des Preobrashenskiregis ments, der in der Milljonnastraße lag (das

Regiment war in zwei Teile geteilt, der zweite Teil lag in der Kirotschnajastraße), wurde überrumpelt und ohne jeden Wider= stand entwaffnet: zu dem zweiten Teil schickte man ein Panzerauto, zahlreiche bolschewistische Abteilungen waren im Anmarsch. Die Stimmung in diesem Regiments= teil war so, daß die Soldaten wegliefen, um nicht kämpfen zu müssen; nach Mitteilung des Regimentsvertreters flüchteten selbst einige der sonst aktivsten und zuverlässigsten Leute, die er als Wachen aufgestellt hatte. Als das Ssemjonowskiz und das Wolhynische Regiment von den Vorgängen im Preobras shenskiregiment erfuhren, entstand auch bei ihnen eine gedrückte Stimmung. Unsere Stoßtrupps sammelten sich (aus unbekannten Gründen) überhaupt nicht. Kein einziger Mensch war zur Stelle. Wie uns Kononow später mitteilte, gelang es ihm nicht, sie zu sammeln. Wir gaben die Sache verloren und verzichteten auf die Aktion. Die Organisation Filonenkos ließ diese ganze Zeit über nichts von sich hören und zeigte sich als völlig bankrott.

Bald nach der Entwaffnung des Preobrashenskiregiments verließ Filonenko Petrograd. (Er wurde beobachtet und erwartete seine Verhaftung.) Seine Organisation zerfiel sehr bald. (Das von mir erwähnte, im Preobrashenskiregiment tätige Organisationsmitglied verließ Petrograd ebenfalls, da es an die Möglichkeit einer Aktion in Petrograd nicht mehr glaubte und den Schwerpunkt der Arbeit in die Randgebiete verlegt wissen wollte.)

Man erwartete die Entwaffnung des Ssemjonowskiregiments. Das Regimentskomitee berief eine Generalversammlung des Regiments ein, auf der es aus taktischen Rücksichten ein der Stimmung des Regiments nicht entsprechendes Vertrauensvotum für die Sowjetmacht zur Annahme empfahl. Die Annahme dieser Resolution verhinderte die Entwaffnung des Regiments. Später, an der Front, ging es zu den Judenitschtruppen über.

_ V

Nach der Entwaffnung des Preobrasshenskiregiments lag der Schwerpunkt unserer Arbeit nach wie vor in den rotarmistisschen Truppenteilen. — Die Arbeit der Rotarmistensektion wurde immer intensiver; die Einreihung unserer Freiwilligen in die rotarmistischen Truppen, und besonders in die Artilleriebrigade Karpows, dauerte fort. Diese Brigade stand vollkommen unter unserem Einfluß. Das Brigadekomitee bestand ausschließlich aus unseren Anhängern. Wir beriefen eine Rotarmistenkonferenz aus den Delegierten unserer Gruppen und unseren aktiven Mitarbeitern ein, um die Organisastionsfragen zu besprechen.

Wir teilten Petrograd nach strategi= schen Gesichtspunkten in Bezirke (Kommandanturen) ein und bildeten einen Kampfstab. der die Aktion zu leiten hatte. An der Spitze jeder Kommandantur stand ein vom Büro des Militärausschusses ernannter Kommandant, dessen Pflicht es war, mit den Res gimentskomitees und mit unseren Regiments= truppen in seinem Bezirk in steter Verbindung zu stehen, die Arbeit unserer Gruppen zu regeln, neue Verbindungen anzuknüpfen, die Lage der Waffenlager und die Stärke ihrer Bewachung zu ermitteln. Im Moment unserer Aktion sollte der Kommandant im Einvernehmen mit dem Kampfstab die Kampfhandlungen unserer Abteilungen leis ten. In der ersten Zeit waren die Komman: danturen unmittelbar dem Büro des Militärs ausschusses unterstellt. Nach der Bildung des Stabes waren sie diesem unmittelbar untergeordnet und bildeten sozusagen seine Fühler in den einzelnen Bezirken. Im Newsky-Sastawski-Bezirk kommandierte der Fähnrich Isotow. im Obuchowski-Bezirk der Oberleutnant Hadschumow, im Moskauer Bezirk der Fähnrich Ginzburg, im Litejny-Bezirk ein Artillerieoberleutnant, im Petrograder Bezirk Schklowski (ein Bruder Viktor Schklowskis). Zum Kommandanten des Wiborger Bezirks wurde später Kennigießer ernannt. In den Kampfstab wurde nach dem Uebereinkommen zwischen dem Militäraus: schuß und dem Zentralkomitee der Oberst

Postnikow (Sozialrevolutionar), Lepper und Viktor Schklowski (Menschewist) ernannt.

Donskoi beabsichtigte eine Zeitlang, den früheren Minister Werchowski zum Stab heranzuziehen. Nach der Meinung Donskojs eignete sich Werchowski persönlich für diese Rolle, außerdem glaubte er, daß hinter ihm eine reale Militärmacht stand. Werchowski stellte sich der Partei zur Verfügung. Lepper und ich hatten als offizielle Vertreter des Militärausschusses eine Unterredung mit Werchowski, aus der wir entnahmen, daß hinter ihm keine realen Kräfte standen, daß er nur einige persönliche Verbindungen in Militärkreisen hatte. Seine Ansicht über die Aktion wich von der unsrigen wesentlich ab: er dachte sich die Aktion als einen reinen Militärsturz und glaubte, daß wir über genügende bewaffnete Kräfte verfügten, die nach unserer Anordnung sich der bolschewistischen Institutionen und Stützpunkte bemächtigen könnten. Wir hatten uns dagegen unsere Aktion nur auf der Basis einer Volksbewegung - eines Massenstreiks, einer Massendemonstration u. dgl. - gedacht. An= gesichts dieser Tatsachen waren wir gegen die Kandidatur Werchowskis für den Stab; Donskoi schloß sich unserer Auffassung an.

Neben den Verhandlungen mit Werschowski hatten wir auch Unterhandlungen mit Parski, der zu jener Zeit als Chef der Verteidigung der Nordfront fungierte. Parski sympathisierte mit uns und sagte uns seine Mitwirkung bei unserer Aktion zu. Die

Verhandlungen mit ihm führte *Lydia Konoplowa* durch einen ihr persönlich bekannten Stabsoffizier.

Wir bildeten auch eine Marinesektion. die auf den Schiffen im Petrograder Hafen, in Kronstadt und in der Torpedodivision tätig war. Die letztere lag zum Teil bei der Obuchowfabrik, zum Teil bei der Newas Schiffsbauwerft. Unsere Genossen traten in den Versammlungen der Schiffsbesatzungen auf und redeten für die Wiedereinsetzung der Nationalversammlung. Auf einigen Schiffen bildeten sich Zellen unserer Partei. Wir knüpften Beziehungen zum Kommans danten eines Torpedoschiffes an, der bald unter unserem Einflusse stand und an unserer Agitation auf den Schiffen aktiv teilnahm (seiner Gesinnung nach stand er weit rechts von uns, er gehörte aber keiner Partei an). Die Leitung dieser Arbeit lag in meiner Hand. Auch Lydia Konoplowa beteiligte sich an ihr. Die Stimmung der Mas trosen der Torpedodivision war so, daß sie bereit waren, eine eventuelle Arbeiteraktion zu unterstützen

Von unserer Existenz erhielt eine das mals in Petrograd tätige, rechtsgerichtete bürgerliche Organisation Kenntnis. Da sie uns für eine parteilose, demokratische Offis zierss und Militärorganisation hielt, schlug sie uns Verhandlungen zum Zwecke der gemeins now (Rechtsanwalt, ungefähr oktobristisch gesinnt), fand durch Vermittlung seiner Beamten die Verwandten Leppers und besuchte Lepper, um Verhandlungen zu führen.

Diese Organisation hielt das Zusammengehen mit der Entente für verfehlt. Sie war für das Bündnis mit Deutschland und stellte folgenden Aktionsplan auf: mit dem deut= schen Stab Verhandlungen anzuknüpfen und von ihm nach entsprechender Vereinbarung die Einsetzung einiger Korps gegen Petrograd zu erlangen; mit deutschen Bajonetten Petrograd zu erobern und eine bürgerliche Regierung einzusetzen. Für die Zukunft rechnete die Organisation auf ein Kriegsbündnis mit Deutschland und Japan gegen die Entente. Die Organisation war rein bürgerlich, mit den Massen hatte sie keine Verbindungen. Sie schlug uns vor, sie und die von ihr geplante Regierung zu unterstützen, und versprach uns dafür materielle Unterstützung. Wir waren gegen dieses Zusammengehen. Wir unterbreiteten jedoch die Frage wieder dem Zentralkomitee. Das Zentralkomitee lehnte die angebotene Verständigung entschieden ab, hielt aber die Aufrechterhaltung der Verbindung mit dieser Organisation für notwendig, um über ihre konkreten Handlungen unterrichtet zu sein und von ihr Geld zu erhalten. Dabei sollten wir uns vor ihr nicht enthüllen und sollten tun, als ob wir ein Zusammengehen mit ihr nicht ablehnen würden.

Mit dieser Organisation unterhielt Lepper die Verbindung. Er war eigentlich als eine Art Lockspitzel in ihr tätig. Wir nahmen Geld von ihr, etwa 40-50 Tausend. Iwanow fuhr zweimal in das Hauptquartier des Stabschefs der deutschen Nordfront und führte durch Vermittlung dieses Stabschefs im Namen einer "Russischen Gesellschaft" Verhandlungen mit Luden= dorff. Iwanow schlug auch Lepper vor. unsererseits einen namhaften Vertreter zwecks endgültiger Verhandlungen abzuordnen. Lepper teilte dem Zentralkomitee diesen Vorschlag mit. Das Zentralkomitee entsandte wiederum unseren Vertreter zu Informationszwecken. Die Debatten im Zentralkomitee waren äußerst lebhaft, manche Mitglieder, so z. B. Rakow, waren entschieden gegen eine solche Maßnahme. Als Vertreter wurde vom Zentralkomitee der Oberst Postnikow bestimmt. Lepper und ich verhandelten zu diesem Zwecke mit Postnikow, der aber ablehnte, da er mit der Sache grundsätzlich nicht einverstanden war. Einen anderen passenden Vertreter für die Fahrt zum Generalstab fanden wir nicht; die Reise mußte deshalb unterbleiben.

Der deutsche Stab lehnte ein Abkommen mit der Organisation ab. Ohne deutsche Bajonette aber hatte sie keine reale Macht. Daher verlor sie für uns jede Bedeutung, und wir lösten die Verbindung mit ihr, die etwa einen Monat gedauert hatte.

Das Zentralkomitee wies uns an, unsere Arbeit mit der Arbeit der Militärabteilung des Befreiungsbundes zu koordinieren. Wir waren gegen diese Zusammenarbeit, weil der Befreiungsbund weit rechts von uns stand und seine realen Kräfte nach unserer Uebera zeugung äußerst gering waren. Vom Bund Geld zu nehmen, wie das Zentralkomitee tun wollte, hielten wir für unzulässig, weil wir überzeugt waren, daß der Bund von der Entente subventioniert würde, und wir diese Geldquelle als für unsere Partei unannehmbar betrachteten. (Wir wußten, daß hervorragende Mitglieder des Befreiungsbundes mit den Ententemissionen in Verbindung standen.) Mit der Arbeit der Militärabteilung war es nicht weit her. Wir waren bestrebt. möglichst wenig mit ihr zu tun zu haben. Die Verbindung wurde von Lepper als unserem Vertreter unterhalten. Unsere Verbindung mit ihr beschränkte sich eigentlich darauf, daß der Bund uns subventionierte und uns diese oder jene Mitarbeiter empfahl. So wurde auf Wunsch der Abteilung, Kennigießer zu einem unserer Kommandanten ernannt.

VI.

Während des Versuches einer Aktion, den wir aus Anlaß der Entwaffnung des Preobrashenskiregiments unternehmen wollten, kam die Schwäche und die Desorganisation unserer Kampftrupps zum Vorschein. Es war klar, daß der Organisator der Stoßtrupps, Kononow, seiner Aufgabe absolut nicht gewachsen war. Ich legte aber auf die Stoßtrupps großen Wert, da ich sie als unentbehrliche Vorhut für die Aktion betrach: tete. Außerdem verdichteten sich meine anfänglich amorphen und unzusammenhängenden Gedanken über die Zulässigkeit von Expropriationen schließlich zu der bestimm= ten Auffassung, daß sie den Bolschewisten gegenüber zulässig seien, und ich setzte diese Aufgabe unseren Stoßtrupps. Ich setzte ziemlich große Hoffnungen auf die Expropriationen, weil unsere militärische Arbeit und überhaupt unsere gesamte Parteiarbeit stets durch Geldmangel stark beeinträchtigt wurde. Ich hatte keinen geeigneten Führer für die Kampfsektion und beschloß deshalb, die Leitung dieser Sektion selbst zu übernehmen und mich ganz der Kampfarbeit zu widmen. Die Leitung der übrigen mili= tärischen Arbeit sollte Lepper behalten. Nach Uebereinkommen zwischen dem Büro des Militärausschusses, dem Zentralkomitee und dem Petrograder Komitee wurde ich zum Leiter der Kampfsektion ernannt. übernahm von Kononow alle seine Verbindungen, inspizierte alle Bezirke. In den Stoßtrupps war bei weitem nicht alles in Ordnung. Die Disziplin war mangelhaft. Man wußte nicht genau, wieviel Stoßtrüppler und wieviel Waffen wir hatten. Ich nahm die Neuorganisation vor, sichtete die Stoßtrüppler, schloß die ungeeigneten aus und führte eine straffe Disziplin ein.

Die Zahl meiner Stoßtrüppler betrug etwa 50; davon waren 6-7 Intellektuelle, die meisten waren Arbeiter. Ihre Bewaffnung war sehr schlecht: nur etwa 35 Mann waren bewaffnet, davon hatten die meisten nur die .. Nagan"revolver: wir hatten nicht mehr als 15 Stück "Brownings" und "Mausers", da wir nicht genug Geld zum Einkauf hatten.

Jeder Bezirkstrupp wählte sich einen Führer, der von mir bestätigt wurde. Die Führer traten einmal wöchentlich zu einer Beratung zusammen. Am besten war der Stoßtrupp des Newsky-Sastawskibezirks. Ich plante die Bildung einer fliegenden Zentralabteilung aus den besten Stoßtrüpplern. Als meine tätigen Gehilfen fungierten Lydia Konoplowa und Helene Iwanowa (Schwester des Mitgliedes des Zentralkomitees Iwanow).

Die Frage nach der Zulässigkeit der Expropriationen wurde dem Zentralkomitee zur Entscheidung unterbreitet. Das Zentralkomitee war prinzipiell Gegner der Expropriationen. Dennoch beschloß es aus Rücksicht auf die materielle Lage der Organisa= tion Expropriationen gegenüber der Sowjetregierung für zulässig zu erklären. Es hielt es aber für unzulässig, die Expropriationen im Namen der Partei zu machen. Sie sollten von unseren Stoßtrüpplern so ausgeführt werden, daß die Partei auf keinen Fall kom= promittiert würde. Im Falle der Verhaftung unserer Stoßtrüppler würden sie wahrscheinlich als Kriminalverbrecher behandelt werden. Der Militärausschuß schloß sich diesem Standpunkt des Zentralkomitees an. Es war dies ungefähr im April 1918.

In der ersten Zeit wurden die von uns beabsichtigten Expropriationen aus diesen oder jenen technischen Gründen nicht ausgeführt.

Unsere erste Expropriation wurde bei einem reichen Kaufmann in Leßnoje ausgeführt. Die Ausführenden waren: Gwosd (Arbeiter), Kolchowski (Intellektueller), Ussow (Arbeiter) und ein vierter Genosse, der unter dem Vorwand einer Haussuchung erschien. Ich war krank und konnte nicht mitgehen. Die Expropriation hatte ein sehr geringes Resultat (15 20 000) und hinters ließ bei den beteiligten Stoßtrüpplern einen äußerst peinlichen Eindruck. Das Zentral= komitee wußte, daß wir eine Expropriation ausgeführt hatten, es wußte aber nichts Näheres, da ich angesichts der geringen Ergebnisse einen ausführlichen Bericht für überflüssig hielt. Das Geld übergab ich dem Mitglied des Zentralkomitees Rakow.

Die zweite Expropriation wurde in folgender Weise ausgeführt: Ein Angestellter des Ernährungskommissariats, ein Sozialrevolutionär, teilte uns mit, daß er an einem bestimmten Tage mit dem Betrag von einer Million und mit einer Wache von vier Bewaffneten zum Lebensmitteleinkauf nach Saratow reisen würde. Ich, Gwosd, Ssergejew, Ussow, Selenkow und Teslenko stiegen in den Zug ein. In der Nacht raubten wir,

unter Waffenbedrohung, die Gelder, brachten den Zug mittels der Notbremse zum Halten und flohen.

In Moskau tagte zu jener Zeit die 8. Sitzung des Parteiausschusses. Ich bezichtete über die Vorfälle und übergab das Geld der Parteikasse. Das Geld kam der Partei sehr gelegen. Auf der Tagung wurde der Plan aufgestellt, die Hauptarbeit der Partei in die Randgebiete zu verlegen und dort einen Aufstand zu organisieren. Man bereitete die Expedition einer Gruppe von tätigen Parteigenossen, mit Wolski an der Spitze, nach dem Wolgagebiet vor.

*

Zu jener Zeit begann in Petrograd ein großer Arbeiterstreik; nach unseren Informationen war die Stimmung vieler Arbeiter, besonders im Newatorbezirk und im Obuchowbezirk, antibolschewistisch und

sehr erregt.

Der Militärausschuß hielt den Moment günstig für eine Aktion. Er wollte die Arbeiter zu den Waffen rufen, den Newatorbezirk zu unserem Aktionszentrum wählen und unsere Stoßtrupps und unsere Autokompagnie mit den von ihr eingenommenen Panzerwagen dorthin werfen. Wir rechneten angesichts der unzufriedenen Stimmung unter den Arbeitern darauf, daß diese auf die Initiative unserer Stoßtrüppler und Kraftfahrer hin und unter ihrer Führung, die Besetzung der bolschewistischen Stützpunkte

beginnen, und daß auch die antibolschewistisch gestimmten Matrosen der Torpedodivision sich der Aktion anschließen würden. Auch konnte man auf die Unterstützung des Ssemjonowski-Regiments rechnen, dessen Komiteemitglied Kornfeld mit Rücksicht auf die Stimmung des Kommandopersonals und der Soldaten uns im Falle einer Aktion der Arbeiter die Hilfe des Regiments zugesichert hatte. Außerdem rechneten wir damit, daß wir auch aus der unter unserem Einfluß stehenden Artilleriebrigade Karpows zwei oder drei Batterien würden einsetzen können. Unsere Rotarmistenabteis lung arbeitete damals sehr intensiv. Unsere Zellen erstarkten, unsere Verbindungen erweiterten und befestigten sich. Wir hofften daher, die Rotarmisten von einer Aktion gegen uns abhalten zu können.

Für die Besprechung der Aktionsfrage wurde eine Sitzung der Vertreter des Mislitärausschusses, des Zentralkomitees und des Petrograder Komitees einberufen. An der Sitzung beteiligten sich: Gotz und Donskoj vom Zentralkomitee, Fleckel und Seemann vom Petrograder Komitee, ich und Lydia Konoplowa vom Militärausschuß. Ich sprach für die Aktion, indem ich die nach meiner Meinung wachsende Empörung der Arbeiter gegen die Bolschewisten hervorhob, die in bestimmten Formen zum Ausdruck zu kommen begann, und betonte, daß wir uns jetzt schon auf die Arbeiterbewegung stützen könnten. Gotz hielt eine große

Rede, in der er ausführte, daß unsere Kräfte noch immer unzureichend seien, und daß wir daher auch weiterhin abwarten müßten. Bei der Abstimmung stimmte ich allein für die Aktion, alle anderen stimmten

Bald darauf wurde unsere (zweite) Rot= armistenkonferenz verhaftet. Als die Bolschewisten kamen, war ein Teil der Konferenzmitglieder schon weggegangen. Aber die aktivsten und die verantwortlichsten Arbeiter wurden verhaftet, so Lepper, Karpow, Popow (Soldat, Sekretär des Stabs der Artilleriebrigade Karpows), ein Fähnrich, der Eigentümer der Wohnung, in der die Konferenz stattfand. Gleich nach der Konferenz und in Verbindung mit ihr wurden Postnikow und Bergmann verhaftet. Auch unser Paßbüro, das sich in derselben Wohnung befand, flog auf. Diese Verhaftung und besonders die Leppers (der leitende und organisatorische Funktionen erfüllte und alle Verbindungen hatte) haben der Tätigkeit der Rotarmistensektion den Gnadenstoß geben.

VII.

Je mehr ich über den weiteren Verlauf unserer militärischen Arbeit und über den künftigen Umsturz nachdachte, desto klarer wurde es mir, daß nur zentrale terroristische Schläge gegen die Sowjetregierung den Umsturz erleichtern, den Sowjetorganismus

dagegen.

erschüttern konnten. Ich betrachtete die Bolschewisten als eine Handvoll Leute, die gewaltsam und gegen den Willen des Volkes regierten. Ich war der Meinung, daß die Bolschewisten die Revolution in der Gegen= wart zugrunde richteten und für die Zukunft verspäteten, weil sie die Massen von der revolutionären Bewegung abstießen und ihnen den Glauben an den Sozialismus nähmen. Ich hielt gegenüber dem Bolschewismus, als dem wenn auch unbewußten Feind der Revolution, alle Kampfmittel für gerechtfertigt. Außerdem glaubte ich, daß der Terror gegen die Bolschewisten dem Empfinden der Arbeitermassen entsprach; diesen Schluß zog ich wenigstens aus der Stimmung der Arbeiter, unter denen ich tätig war. Ich meinte auch, daß die Aeußerung der Parteimacht in terroristischen Akten das Parteiansehen in den Arbeitermassen erhöhen und die Aktivität dieser Massen heben würde, die schon begannen, den Glauben an die Möglichkeit ernster Aktionen gegen die Bolschewisten zu verlieren.

Ich entschloß mich, die Vorbereitungsarbeit zu terroristischen Aktionen in Angriff zu nehmen. Das Zentralkomitee sanktionierte diesen Beschluß. Ich verhandelte
darüber zuerst mit Donskoj, dann mit Gotz.
Das Zentralkomitee teilte mir mit, daß es
in Petrograd Sinowjew und Wolodarski für
die wichtigsten Personen, die zuerst beseitigt werden müßten, hielte.

Unsere Stoßtrüppler sprachen sich für

die Anerkennung des Terrors aus.

Im militärischen Ausschuß war Lepper ein entschiedener Gegner der terroristischen Taktik. Nach seiner Meinung war diese Methode gegenüber den Bolschewisten, als einer sozialistischen Partei, unzulässig; wir dürften gegen sie nur durch die Organisastion von Massenaktionen kämpfen.

Ich begann, eine zentrale Kampf= abteilung zu organisieren. Ihre Mitglieder wurden Fedorow, Ssergejew, Ussow, Selenkow, Lydia Konoplowa und Helene Iwanowa. Wir organisierten die Beobachtung Sinow: iews und Wolodarskis, um zu ermitteln, wo sie wohnten, wo sie verkehrten und welche Stelle für ein Attentat am günstigsten wäre. Die Beobachtung wurde von mir und Fedo: row hetrieben. Wir beschlossen, nur mit Revolvern und nicht mit Bomben vorzugehen; wir hielten es für unzulässig, bei der Ausführung des Attentats Unschuldige leiden zu lassen. Fedorow, Ssergejew, Selenkow und Ussow übten sich im Walde intensiv im Revolverschießen. Als Ausführende wählte ich Fedorow und Ssergejew; ich hielt es für am besten, einen Arbeiter zu wählen. Am geeignetsten erschien mir Ssergeiew. Wir dachten die Sache so zu organisieren, daß der Attentäter entweichen konnte, und waren bemüht, eine passende Stelle irgendwo am Rande der Stadt zu finden. Wolodarski sprach oft in Versammlungen in den Fabriken der Vororte - den

Obuchows und den Putilows Werken. Sinows jew verkehrte am häufigsten im Smolny und nur selten in den Fabriken. Wir kamen zu dem Schluß, daß die Beseitigung Wolo= darskis aus technischen Gründen leichter auszuführen sei, und beschlossen, zuerst das Attentat auf ihn auszuführen. Wir entschies den uns dafür, das Automobil Wolodarskis auf dem Wege nach den Obuchow-Werken aufzuhalten: wir wählten dazu eine ziemlich abgelegene Stelle bei einer Kapelle an einer Wegbiegung. Um das Auto aufzuhalten, wollten wir Glassplitter oder Nägel auf den Weg streuen, um so die Gummireifen zu zers stören, oder wir wollten vor das Auto eine Handgranate werfen. Sinowiew beobachtes ten wir weiter, ohne einen konkreten Plan gefaßt zu haben. Gleichzeitig beobachteten wir Uritzki, den zu töten wir auch für nötig hielten. Mit der Beobachtung Uritzkis wurde Lydia Konoplowa betraut, die zu diesem Zwecke eine Wohnung gegenüber seiner Wohnung mietete. Dann dachten wir an die Tötung Lenins und Trotzkis. Für die Vorbereitung dieser Attentate wurden Gwosd, Selenkow und Ussow nach Moskau abgesandt. Zum Leiter der betreffenden Arbeit in Moskau wurde Gwosd ernannt.

Als wir das Attentat auf Wolodarski für genügend vorbereitet hielten, wandte ich mich an Gotz mit der Frage, ob das Zentralskomitee die Ausführung des Aktes für nötig hielte. Gotz schlug mir im Namen des Zentralkomitees vor, noch eine Zeitlang abzus

warten. Weshalb diese Verzögerung nötig war, welche Veränderungen das Zentralskomitee in der nächsten Zukunft erwartete, ist mir bis heute unbekannt geblieben. Ich hatte bei meiner Unterredung mit Gotz den Eindruck, daß das Zentralkomitee, wie es in allen entscheidenden Momenten der Fall war, sich zu einer endgültigen praktischen Entschließung nicht aufraffen konnte.

Am Tage nach der Unterredung mit Gotz fragte mich Ssergejew, was er tun sollte, wenn sich ihm eine passende Gelegenheit zur Tötung Wolodarskis bieten würde. Ich antwortete, daß man in diesem Falle handeln müßte. Gerade an diesem Tage hielt das Auto Wolodarskis aus unbekannten Gründen unweit der von uns bestimmten Stelle. Ssergejew war dort. Der Chauffeur fing an, etwas zu reparieren. Wolodarski stieg aus dem Auto und ging Ssergeiew entgegen. Ringsherum war es menschenleer; nur in der Ferne waren einige Passanten zu sehen. Ssergejew schoß mehrere Male aus einer Entfernung von zwei bis drei Schritten, tötete Wolodarski und ergriff die Flucht. Die auf den Schuß herbeigeeilten Leute liefen Sser= gejew nach. Er warf eine englische Armee-Handgranate: er wußte, daß er auf diese Entfernung niemanden treffen konnte. Die Explosion brachte die Verfolger in Verwirrung. Unterdessen kletterte Ssergejew über den Zaun, bog in eine Seitengasse ein, setzte mit einem Boot über den Fluß und entkam. Einen halben Tag lang versteckte er sich in der Wohnung Fedorows, dann zwei Tage lang in der Wohnung Moratschewskis. Daraufhin schickte ich ihn nach Moskau.

Ssergejew war ein Malerarbeiter, der im Leben viel schwere materielle Entbehrung durchgemacht hatte. Vor der Revolution war er Anarchist und gehörte der Petrograder Anarchistengruppe an. Nach der Revolution trat er, etwa 30 Jahre alt, in die Sozialzrevolutionäre Partei ein. Er war ein kleiner, unansehnlicher Mann, ein unbekannter Held, großer Opfer fähig. Die ganze Zeit überhegte er den Wunsch, etwas für die Sache der Revolution zu tun. Er war tief überzeugt, daß die Bolschewisten die Revolution zugrunde richteten.

Rabinowitsch erklärte mir im Namen des Zentralkomitees, daß ich kein Recht hatte, das Attentat ohne Sanktion des Zenstralkomitees, das mich zum Warten aufgefordert hatte, auszuführen. Wohlgemerkt vermieden die Mitglieder des Zentralkomitees aus Vorsichtsgründen jedes Zusammens

treffen mit mir.

In den Kreisen der sozialrevolutionären Arbeiter, in denen man den terroristischen Kampf für nötig hielt, dachte man, daß der Akt von der Partei veranlaßt war, und wartete mit Spannung auf die diesbezügliche offene Parteierklärung. Das Zentralkomitee aber verlor den Kopf und sann nur darauf, wie es verhindern konnte, daß die Beteiligung der Partei enthüllt und diese damit vernichtet werde. Aus diesem Grunde,

glaube ich wenigstens, erschien schon am Tage nach dem Attentat in den Zeitungen eine Erklärung des Zentralkomitees, derzufolge weder die Partei noch irgends eine ihrer Organisationen mit dem Vorgefallenen igendetwas zu tun hatten. Das Zentralkomitee forderte uns auf, sämtlich. und zwar sogleich, nach Moskau zu fahren. Ich war empört über das Verhalten des Zentralkomitees; denn ich hielt es für notwendig, daß die Partei sich offen zum Attentat auf Wolodarski bekannte. Derselben Meinung war meine Zentralkampfgruppe. Das Abrücken der Partei von der Tat war für uns eine schwere moralische Erschütterung. Wir waren in sehr gedrückter Stimmung.

*

Um diese Zeit war die Stimmung unter den Matrosen der Torpedodivision sehr er= regt. Sie schienen jeden Tag in Aktion treten zu wollen. Die beabsichtigte Ents waffnung der Division verschärfte die Lage noch mehr. Rabinowitsch forderte mich im Namen des Zentralkomitees auf, mich zu den Matrosen zu begeben, um zu sehen, wie wir die Lage ausnützen könnten. Ich begab mich zu diesem Zwecke zu den Schiffen, die im Newatorbezirk lagen. Lydia Konoplowa und Hadschumow suchten die Schiffe auf. die im Obuchowbezirk lagen. Ich sprach mit dem Kommandanten eines Torpedobootes, den ich als Führer der unzufriedenen Matrosen kannte, und mit einem bei uns tätigen

Matrosen. Diesen Unterredungen entnahm ich, daß die Matrosen ihre Entwaffnung erwarteten, daß sie einer Aktion geneigt waren und daß sie im Falle einer Arbeiteraktion sich derselben unbedingt anschließen würden. Hadschumow erhielt aus seinen Unterhaltungen mit den Matrosen des Obuchows bezirks denselben Eindruck. Da ich also auf eine Matrosenaktion rechnen zu können glaubte, hielt ich es für notwendig, die Arbeiter in Bewegung zu setzen. Ich wollte durch die Bevollmächtigtenversammlung, die unter unserem Einfluß stand und sich des Vertrauens der Arbeitermassen erfreute, die Arbeiter zur Massenaktion, zu Streiks und zu Demonstrationen aufrufen und im Hinters grund dieser Aktion unsere Kampftrupps und unsere Autokompagnie zur Besetzung der bolschewistischen Stützpunkte bereit halten (Störung des Telephonnetzes, Bom= benwerfen, Tumult, Panik). Ich war der Meinung, daß, falls wir nicht eine Aktion entfesselten, die Torpedodivision entwaffnet werden würde: dadurch wären unsere Kräfte schwer beeinträchtigt worden und wir hätten jede Aussicht auf die Möglichkeit weiterer Aktionen in Petrograd verloren. Unsere Rotarmistensektion war um diese Zeit, nach dem Auffliegen der Konferenz, so gut wie zerstört. Die Kampfsektion sollte auf Ans regung des Zentralkomitees nach Moskau reisen. Selbst unsere Autokompagnie begann allmählich abzubröckeln, da ihre Mitglieder nach und nach Petrograd verließen.

Zur Frage der Aktion hielten wir eine Beratung des Militärausschusses, des Zenstralkomitees und des Petrograder Komitees ab, auf der ich meinen Standpunkt befürwortete. Gotz schlug im Namen des Zenstralkomitees vor, keine Initiative zur Aktion zu geben und erst dann aufzutreten, wenn die Torpedodivision sich der Entwaffnung widersetzen und als eine reale Kraft erweisen würde. Die Vertreter des Militärausschusses — Hadschumow und ich — stimmsten für die Aktion, die anderen stimmten dagegen.

Das Zentralkomitee kam endgültig zu der Schlußfolgerung, die schon auf der 8. Parteis ausschußsitzung aufgetaucht war: daß man den Gedanken an eine Aktion in Petrograd fallen lassen und die Arbeit in die Randsgebiete verlegen müsse, um dort den Aufstand zu organisieren. Man begann, die aktiven Parteigenossen nach Sibirien, nach der Ukraine und dem Wolgagebiet zu versetzen.

Die Zentralleitung der militärischen Arbeit wurde nach Saratow verlegt. Donskoj begab sich zur Führung dieser Arbeit dorthin. Ein Teil unserer illegalen Autokompagnie, mit Viktor Schklowski an der Spitze, wurde ebenfalls nach Saratow verlegt. Der Stoßtrupp, dessen Führung ich behielt, wurde nach Moskau verlegt. Die Mitglieder des zentralen Stoßtrupps reisten sofort, und die tatkräftigsten Stoßtrüppler der Petrograder Bezirke kamen allmählich nach. Die in Petrograd zurückgelasenen Stoßtrüppler.

unter der Führung Lydia Konoplowas, führten ihre Beobachtung Uritzkis weiter durch. Als ich nach Moskau kam, hatte die Beobachtung Lenins und Trotzkis durch die dort answesenden Stoßtrüppler bereits begonnen.

Wir beschlossen in der Sitzung des zentralen Stoßtrupps, aus den Petrograder Stoß= triipplern einen proletarischen Partisanentrupp zu bilden, der vollzählig hinter die Ostfront geschafft werden sollte. Ich begab mich nach Saratow, um dort die Lage für den Transport des Trupps zu sondieren und alles Nötige für den Transport selbst vorzubereiten. Unsere aktiven militärischen Mitarbeiter in Saratow waren Teslenko und Beletzki. Sie knüpften Verbindungen in den Abteilungen der Roten Armee an und bilde= ten dort unsere Zellen. Donskoi unterhielt durch einen sozialrevolutionären Oberst fast mit allen Kommandanten der roten Abteilungen Verbindungen; diese waren weiß= gardistisch gesinnt und versprachen, im Falle unserer Aktion oder des Vorrückens der Volksarmee auf Saratow, uns zu unterstützen. Was den Transport des Trupps betraf, so kam ich zu dem Schluß, daß er sich wegen zahlreicher technischer Schwierig= keiten nicht mit einem Male durchführen lassen würde. Ich beschloß daher, unsere Stoßtrüppler allmählich und einzeln zu transportieren.

Donskoj schlug mir vor, mich in das Gebietskomitee zu kooptieren und mich mit der Leitung der Militärarbeit in Saratow zu beb

Nr. 68/70. 3.

trauen. Ich hielt aber die terroristische Arbeit für wichtiger als die militärische und fuhr daher, nach zweitägigem Aufenthalt in Saratow, zur Weiterführung dieser Arbeit wieder nach Moskau.

Zu jener Zeit begannen die Petrograder Stoßtrüppler, besonders aus dem Newator= bezirk, die für die künftige Partisanenabteilung bestimmt waren, nach Moskau zu kommen. Uns fehlte das Geld für ihren Abtransport durch die Front. Dabei war ich der Meinung, daß sie bei der Vorbereitung von Attentaten gegen Lenin und Trotzki nötig sein würden. Auch Lydia Konoplowa kam nach Moskau, nachdem sie die weitere Beobachtung Uritzkis dem Mitglied des Wassiljeostrow-Stoßtrupps, Seima, anvertraut hatte. Es sammelten sich etwa 15 Mann. Wir hatten in Moskau zwei ge= heime Wohnungen. Außerdem mieteten wir zwei Villen bei Moskau (eine bei der Kasaner, die andere bei der Nikolajewer Bahn).

Die Beobachtung Lenins und Trotzkis wurde von mir, Ussow, Konoplowa, Iwanowa und Korolew abwechselnd durchgeführt. Wir stellten fest, daß die beiden im Kreml wohnzten. Wir beobachteten ihre Ausfahrten, um festzustellen, wo sie am häufigsten verzkehrten. Wir dachten, sie am sichersten beim Verlassen des Autos, beim Gang in irgendeine Institution töten zu können. Wir ermittelten, daß Trotzki im Kriegskommissaziat, aber nicht regelmäßig, verkehrte;

Lenin ging fast in keine Institutionen, das

gegen sehr oft in Versammlungen.

Besonderen Wert legte ich damals auf die Tötung Trotzkis, da wir dadurch die Rote Armee ihres Führers berauben und sie desorganisieren würden. Ich hielt für nötig, sie unverzüglich, bei der ersten Gelegenheit, auszuführen. Ich dachte mir dieses Attentat nicht als einen politi= schen Akt, sondern als ein aus strategi= schen Gründen notwendiges Kriegsmanöver. Das Attentat auf Lenin schätzte ich als einen hochwichtigen politischen Akt. Ich war der Meinung, daß die politische Lage für solche Schläge noch nicht reif sei, daß dieses Attentat erst im Moment der beginnenden Auflösung der Sowjetmacht vorgenommen werden dürfte, daß man es also bis auf weiteres verschieben müßte: denn die Bolschewisten hatten noch Popularität, sie hatten noch Verbindungen in den Massen.

Um die Stellung des Zentralkomitees zur praktischen Durchführung des Terrors kenenen zu lernen, sprach ich mit Gotz. Dieser war der Ansicht, daß politisch der Moment für den terroristischen Kampf reif sei, daß die Tötung Lenins sofort erfolgen müsse, daß sie für die Untergrabung der Sowjetmacht nicht weniger wirkungsvoll sein würde als die Beseitigung Trotzkis. Er wollte den früher töten, der aus technischen Gründen leichter zu erreichen sein würde. Ich machte Gotz darauf aufmerksam, daß, falls das Zentralkomitee die Absicht hätte,

von den ausgeführten Taten wieder abzurücken, wie dies bei der Tötung Wolodarskis der Fall gewesen war, meine Stoßtrüppler und auch ich die terroristische Arbeit kaum weiterführen würden. Gotz erklärte, daß angesichts der großen politischen Tragweite der in Vorbereitung befindlichen Attentate das Zentralkomitee sie jedenfalls nicht öffentlich verleugnen würde. Es sei nur möglich, daß das Zentralkomitee, aus diesen oder jenen praktischen Rücksichten, sich nicht sofort, sondern erst später, nach einer gewissen Zeit, offen zu ihnen bekennen würde. Ich teilte die mir von Gotz gemachten Erklärungen den Stoßtrüpplern in einer Versammlung mit und stellte ihnen folgende Fragen: erstens: wollen wir die terroristische Arbeit weiterführen. auch wenn das Zentralkomitee sein Bekenntnis zu den Attentaten verzögern würde? zweitens: bietet die Unterredung mit Gotz eine ausreichende Garantie dafür, daß das Zentralkomitee von den Taten nicht dennoch abrückt?

Manche Stoßtrüppler hielten es für notwendig, daß der Attentäter im Falle seiner Verhaftung gleich erklärt, daß er im Auftrag der Partei handelte und daß die diesbezügliche öffentliche Erklärung des Zentralkomitees sofort erfolgt. Nach langen Debatten kamen wir zu dem Schluß, daß der Standpunkt Gotz' annehmbar sei. Da aber Gotz keine offiziellen Erklärungen im Namen des Zentralkomitees abgegeben hätte, so müßten wir vom Zentralkomitee bestimmte und offizielle Garantien dafür haben, daß es nach dem Akt wirklich diesem Standpunkt entsprechend handeln würde.

Ich sprach wieder mit Gotz, berichtete ihm über die Ansichten der Stoßtrüppler und verlangte von ihm eine offizielle Erklärung darüber, ob er im Namen des Zentralkomiztees der Sozialrevolutionären Partei dafür garantiere, daß das Zentralkomitee vom Attentate nicht abrücken würde. Gotz versicherte mir im Namen der Partei mit seinem Ehrenwort, daß das Zentralkomitee das Attentat nicht verleugnen und sich entweder sofort oder nach Verlauf einer gewissen Zeit öffentlich zu ihm bekennen würde. Wir beschlossen, Gotz' Ehrenwort als ausreichende Garantie zu betrachten.

Ich dachte zu jener Zeit über den Plan nach, Filialen der zentralen Kampfabteilung in allen größeren Zentren Rußlands zu organisieren. Ich sandte zu diesem Zwecke Gwosd, Waskulin und einen Stoßtrüppler des Kolpinobezirks nach Kasan. Wir planten für den Fall, daß die Truppen der Nationalversammlung sich der Stadt näherten, die aktive Teilnahme der Kampfgruppe in Kasan an der Einnahme der Stadt. Im Falle der Einnahme Kasans durch die Volksarmee sollte die Gruppe jenseits der Front bleiben und in die Reihen der Volksarmee eintreten. Gladkow wurde nach Saratow geschickt. In Petrograd war ein Teil der Stoßtrüppler geblieben. Sie beobachteten Uritzki und ents

warfen den Ausführungsplan. Nach Nischnys Nowgorod schickte ich Tomaschewitsch und Kissekew. Ihnen wies ich u. a. die spezielle Aufgabe zu, herauszufinden, wo und wie das zum Teil aus Moskau nach Nischny gesbrachte Gold verwahrt würde, und ob es nicht erbeutet werden könnte.

Aus technischen Gründen erwies sich das Attentat auf Lenin als leichter durchsführbar. Wir beschlossen, ihn zuerst zu töten, und entwarfen einen konkreten Aussführungsplan.

Von Daschewski, der um diese Zeit unsere militärische Arbeit in Moskau leitete und von allem unterrichtet war, erfuhr ich. daß in Moskau eine sozialrevolutionäre Gruppe existierte, die sich dieselben Ziele wie wir gestellt hatte. Daschewski schlug mir vor, mit der Führerin der Gruppe Verhandlungen wegen des Anschlusses ihrer Gruppe an die unsrige zu führen. Die Führerin der Gruppe war Fanja Kaplan. Sie war früher Anarchistin und war in der Zarenzeit in einer terroristischen Organisation in Kiew tätig. 1906 wurde sie wegen Zugehörigkeit zur terroristischen Organisation zum Tode verurteilt. Die Gruppe hatte ein Attentat auf den Kiewer Generalgouverneur vorbes reitet, und im Zimmer der Kaplan war es dabei zu einer Explosion gekommen, was zu ihrer Verhaftung geführt hatte. Die Todesstrafe wurde in lebenslängliche Zuchthaus: strafe verwandelt. Im Zuchthause befand sich Fanja Kaplan auch noch zu Beginn der Revolution. Nach ihrer Befreiung trat sie der Sozialrevolutionären Partei bei.

Gleich bei der ersten Zusammenkunft machte Fanja Kaplan auf mich den starken Eindruck einer hervorragenden revolutios nären Terroristin. Ich schlug ihr vor, allein in meine Gruppe einzutreten; ihre ganze Gruppe aufzunehmen weigerte ich mich, da ich deren einzelne Mitglieder nicht kannte. Ich erklärte mich bereit, jeden ihrer Gruppengenossen einzeln, nach persönlicher Bekanntschaft, aufzunehmen Ihre Gruppe bestand neben ihr nur aus drei Personen. Es waren dies: der Sozialrevolutionär Pepelajew, ein alter Katorgasträfling, früherer Matrose; Grusdijewski, soviel mir erinners lich, ein Rechtsanwalt, Sympathisierender der Sozialrevolutionäre, mit starkem weiß= gardistischen Einschlag, und Marussja, Sozialrevolutionärin, etwa 20 Jahre alt. Grusdijewski und Pepelajew machten auf mich einen entschieden negativen Eindruck; in bezug auf die Marussja war der Eindruck günstiger, aber nicht bestimmt genug. Vom Terror hatten sie die hirnverbranntesten Vorstellungen. Sie hielten es z. B. für möglich. Lenin und Trotzki zu vergiften oder ihnen einen Arzt zu schicken, der ihnen eine gefährliche Krankheit einimpfen sollte. Als Ausführerin wurde Fanja ausersehen. Die anderen hätten auch nichts gewagt. Sie wollten vor allem Trotzki töten, hatten aber

keinen konkreten Plan. Die Beobachtung Trotzkis wurde ganz planlos, und zwar nur von der Kaplan betrieben. Kaplan wollte Trotzki mit einer Bombe töten. Sie besaß eine Bombe, die speziell zu diesem Zweck von einem ihrer Bekannten, einem sozial= revolutionären Chemiker, der in der Militär= organisation tätig war, angefertigt worden war. Diese Bombe überreichte sie mir. Ich beschloß, Grusdijewski und Pepelajew nicht in die Gruppe aufzunehmen. Marussja konnte, nach meiner Meinung, für die Beobachtung benützt werden. Ich empfahl ihnen, nicht parallel mit uns zu arbeiten und irgend jemand anders zu beobachten; ich

verwies sie auf Dshershynski.

Wir beschlossen, Lenin durch Revolver: schüsse zu töten, und zwar beim Verlassen irgendeiner Versammlung. Zu jener Zeit fanden in allen Moskauer Bezirken alle wöchentlich öffentliche Versammlungen statt, und Lenin sprach in ihnen fast jede Woche; doch wußte man niemals vorher, in welcher Versammlung er sprechen würde. Wir entwarfen daher folgenden Aktionsplan: Die Stadt wird territorial in vier Teile eingeteilt; es werden vier Ausführende bestimmt: um die gewöhnlichen Versammlungsstunden hält der Bezirksaus führende an der verabredeten Stelle Wache: auf jeder größeren Versammlung muß uns bedingt ein Stoßtrüppler anwesend sein. Wenn Lenin in einer Versammlung er= scheint, meldet der auf der Versammlung Wache haltende Stoßtrüppler dies dem Bezirksausführenden; dieser kommt sofort, um das Attentat zu vollziehen. Als Ausführende wählte ich Kaplan, Konoplowa, Fedorow und Ussow. Ich wollte mich selbst beteiligen, aber die Gruppe erhob dagegen Einspruch, weil sie mich als Leiter betrachtete.

Zu jener Zeit beschloß das Zentralkomitee, seinen Sitz hinter die Front zu verlegen. Die in Moskau tätigen Genossen
Gotz, Timofjew und Eugenie Ratner reisten
zu diesem Zwecke nach Sysran. In Moskau
wurde das Moskauer Büro des Zentralkomitees gebildet, an dessen Spitze Donskoj
stand, der speziell zu diesem Zwecke aus
Saratow gerufen wurde. Fanja Kaplan hatte
eine Unterredung mit Donskoj, der sie als
künftige Ausführerin sehen wollte. In
dieser Unterredung erklärte Donskoj, daß
das Zentralkomitee nicht von dem Attentat
abrücken würde.

In der ersten Woche, als unser Plan der Wachen auf den Versammlungen bereits durchgeführt wurde, sprach Lenin nur in einer kleinen Versammlung, in der wir keine Wache hatten — wir beschickten kleine Versammlungen überhaupt nicht. In der folgens den Woche wurde Ussow von dem wacht habenden Stoßtrüppler von dem Erscheinen Lenins in der Versammlung in Kenntnis gesetzt. Er führte das Attentat aber nicht aus. Wir hatten daraufhin eine stürmische Sitzung. Wir fanden alle, daß Ussow sich unwürdig aufführte, daß er die nötige Ents

schiedenheit nicht aufbrachte. Er wurde aus der Zahl der Ausführenden ausgeschlossen.

In der folgenden Woche sandte ich die Wachleute zu allen Versammlungen. Für unseren besten Ausführer hielt ich Fania Kaplan. Daher sandte ich sie in ienen Bezirk, wo die Chancen, Lenin zu treffen, am größten waren. Ich sandte einen guten Kämpfer, den alten Sozialrevolutionär Nowikow, einen Arbeiter, in die Fabrik Michelsons, wo das Erscheinen Lenins erwartet wurde. Fania Kaplan hatte auf dem Serpuchowplatz, unweit der Fabrik, Wache zu halten. Ich war der Meinung, daß der Attentäter nach dem Akt nicht fliehen darf, daß er für diese Tat sein Leben geben muß. Ich ließ aber jedem der Ausführenden praktisch freie Hand in dieser Frage, Kanlan stand auf meinem Standpunkt. Für den Fall aber, daß sie fliehen wollte, wies ich Nowikow an, eine Droschke zu mieten und sie an der Fabrik warten zu lassen. Das hat Nowikow auch getan.

Lenin kam in die Fabrik Michelsons. Nach Schluß seiner Rede ging er dem Ausgang zu. Fanja und Nowikow folgten ihm. Kaplan ging zusammen mit Lenin und mit einigen ihn begleitenden Arbeitern zum Tor hinaus. Nowikow stolperte absichtlich und blieb im Ausgangstor stehen, so daß er das hinauskommende Publikum ein wenig aufzhielt. Für einen Augenblick bildete sich zwischen dem Ausgangstor und dem Auto, auf das Lenin zuschritt, ein freier Raum.

Fanja Kaplan nahm einen Revolver aus der Handtasche und gab drei Schüsse ab, durch die Lenin schwer verwundet wurde. Sie ergriff zunächst die Flucht, dann kehrte sie aber um, wandte ihr Gesicht den Verfolgern zu und erwartete ihre Verhaftung. Ich glaube, daß Kaplan deshalb stehen blieb, weil sie sich ihres früheren Entschlusses erginnerte, nicht zu fliehen, und die Selbsteherrschung wiedergewann. Fanja Kaplan wurde verhaftet. Nowikow blieb unbemerkt.

Nach dem Attentat ließ ich alle Stoßtrüppler sich in unseren Villen verstecken. In den Zeitungen erschien die Erklärung des Zentralkomitees, daß die Partei mit dem Attentat nichts zu tun habe. Das machte auf uns einen niederschmetternden Eindruck. Als ich Donskoi sah, drückte ich ihm meine Empörung über dieses Verhalten des Zens tralkomitees aus, das ich einfach als Feigheit erklärte. Ich erinnerte an das Ehrenwort Gotz'. Donskoj rechtfertigte die Erklärung des Zentralkomitees damit, daß das Fehlen einer derartigen Erklärung die Vernichtung der Partei durch den roten Terror zur Folge haben würde, was das Zentralkomitee vermeiden wollte. Donskoi schlug Nowikow vor, das Attentat zu beschreiben und das Material im Parteiarchiv zur Verwahrung abzugeben. Ich bemerke, daß die bald da= nach erfolgte Tötung Uritzkis nicht das Werk unserer Partei war. Ich glaube, daß dieses Attentat von der Gruppe der Volks: sozialisten organisiert wurde.

Gleichzeitig mit der Vorbereitung des Attentates auf Lenin planten wir die Entzgleisung des Trotzkizuges. Trotzki auf eine andere Weise zu töten, war technisch schwer. Dazu hielten wir es für nützlich, gleichzeitig mit Trotzki auch die ihn begleitenden Mitzglieder des Revolutionären Kriegsrates der Republik zu beseitigen. Wir schufen zu dies sem Zweck eine Gruppe, der Subkow, Tomaschewitsch, Rudakow und Iwanowa anzgehörten; die Gruppe machte einen prakztischen Kursus im Sprengen durch.

Die Leitung der militärischen Arbeit in Moskau lag damals in der Hand Daschewskis. Als seine aktiven Gehilfen fungierten Ilia Minor. Sohn des alten Parteiführers Minor, und Agapow. Die militärische Arbeit war, soviel ich weiß, nicht erfolgreich. Sie war von der Kampfarbeit vollkommen getrennt. Man versuchte in den Armeeteilen Partei= zellen zu bilden: wir besaßen aber keine realen Kräfte, auf die wir uns im Falle einer Aktion hätten stützen können. Wir hatten manche Verbindungen in den Militärkreisen: so erhielt der Sozialrevolutionär Fähnrich Martjanow, weiland ein Unterstaatsanwalt des Tifliser Gerichtshofes, dank unseren alten Verbindungen mit dem Stab der Roten Armee, einen verantwortlichen Posten im Stabe - ich glaube - der Ostfront. Durch Martjanow wurde der sozialrevolutionäre Oberst Machin zum Kommandanten einer der Armeen der Ostfront ernannt, die bei Ufa stand. Als das Zentralkomitee die Kandidatur Machins aufstellte, dachte es, daß dieser sein möglichstes tun würde, um das Vorgehen der Volksarmee zu begünstigen. Später ging Machin mit einem Teil seines Stabes, mit den Plänen und der Kasse zur Volksarmee über. Martjanow blieb auch nach diesem Ereignis weiter im Stab. Einer unserer aktivsten Mitarbeiter, ein Telegraphenbeamter, hatte gute Verbindungen im zentralen Telegraphenamt. Daher kamen alle Kriegsberichte unmittelbar in unsere Hände.

Die militärische Organisation erhielt, unter Mitwissen des Zentralkomitees, die ihr nötigen Geldmittel durch Vermittlung der dänischen Mission von der französischen Mission. Ich wußte von Ilja Minor, daß er im Auftrage Donskojs die dänische Mission aufsuchte, um das Geld der französischen Mission zu erhalten. Donskoj und Timos fejew hatten geschäftliche Zusammenkünfte mit den Vertretern der französischen Militärs mission. Die Zusammenkünfte fanden in der Wohnung, in der Fanja Kaplan logierte, statt.

Die Militärische Organisation hatte eine spezielle Sprenggruppe, deren Aufgabe war, die Züge entgleisen zu lassen, die aus Mosskau Waffen, Munition und Truppen nach der Front brachten. Nach den Worten Donskojs und zweier aktiver Mitglieder dieser Gruppe gelang es ihnen, einige Züge zum Entgleisen zu bringen und einige kleine

Eisenbahnbrücken in die Luft zu sprengen, wobei, wie ich später erfuhr, einmal irrtümslicherweise ein Krankenzug zum Entgleisen gebracht wurde. Die Sprenggruppe bestand aus fünf bis sechs Mann. Sie besaß einen Chemiker, der die nötigen Sprengwerkzeuge anfertigte. Einen Teil ihrer Sprengwerkzeuge, Pyroxilin, Sprengquecksilber, Höllensmaschinen mit Uhrwerk, bekam die Militärische Organisation, wie der Chemiker mir mitteilte, von der französischen Militärsmission, durch einen Franzosen, der in der Erkundungsabteilung der Mission tätig war.

Nach dem Attentat auf Lenin sahen wir ein, daß das Zentralkomitee auch von jedem neuen Akt abrücken würde. Aber wir betrachteten das Attentat auf Trotzki nur als eine kriegsstrategische Maßnahme und waren der Ansicht, daß es auch dann, wenn die Partei sich nicht zu ihm bekennen sollte, ausgeführt werden könne. Zu dieser Zeit er= warteten wir die Abreise Trotzkis mit dem neuernannten Oberheerführer der Streitkräfte der Republik. Wazeti, und mit mehreren hervorragenden militärischen Mitarbeitern nach Kasan. Ich beschloß, diesen Zug zum Entgleisen zu bringen, in der Meinung, daß diese Tat entscheidenden Einfluß auf die Lage an der Ostfront ausüben könne. Man nahm an, daß der Zug über die Kasaner Eisenbahnlinie gehen würde. Nachts, vor der Abfahrt des Zuges, begab sich ein Stoßtrupp mit Iwanowa und Subkow an der Spitze, mit Explosivstoffen versorgt, auf die

Kasaner Linie in die Nähe Tomilinos und bereitete alles zum Anschlag auf den Zug vor. Ich hielt es für möglich, daß der Zug vom Kasaner Bahnhof auch auf ein anderes Gleis geleitet werden könnte, und sandte dazher Konoplowa und Korolew auf den Kasaner Bahnhof mit dem Auftrage, Trotzki zu töten. Konoplowa sollte zuerst schießen, und erst wenn sie nicht treffen würde, sollte Korolew auch schießen. Das Attentat schlug fehl, weil Trotzkis Zug wider alle Erwartung vom NishnyzNowgorodbahnhof abgelassen wurde.

IX.

Unsere Kampfgruppe war sehr geschlossen und diszipliniert und psycholo= gisch in jedem Augenblick kampfbereit. Aber nach dem Attentat auf Lenin begann die Stimmung der Gruppe, vorwiegend wegen des Abrückens der Partei von dem Anschlag, zum Teil auch wegen der Erfolglosigkeit der Attentate auf Lenin und Trotzki. abzuflauen: die Geschlossenheit nahm sichtlich ab. Zu dieser Zeit trat die aus der Krim gekommene Fanja Stawskaja, Kaplans Zuchthausgenossin, in die Kampfgruppe ein. In einer Versammlung der Gruppe wurde die Frage zur Diskussion gestellt, ob die terroristische Arbeit weiterge= führt werden sollte. Die Mehrheit der Gruppe war der Ansicht, daß terroristische Akte, zu denen sich die Partei nicht bekennt, die also das Werk einer Gruppe von Privatpersonen bleiben, nur von geringer politischer Bedeutung sind, daß daher die terroristische Arbeit eingestellt werden müsse. Manche von uns legten den die Sowietmacht desorganisierenden Akten so große Bedeutung bei, daß sie die Arbeit weiterführen wollten, auch in dem Falle, daß sich die Partei nicht zu ihr bekennt. Auf diesem Standpunkt standen: ich. Konoplowa, Iwanowa, Stawskaja und Korolew. Der neuen Koalition der Partei mit den Rechtsparteien (das Ufaer Direktorium Awksentjews) standen wir ausnahmslos ablehnend gegenüber. Im Zusammenhang damit hielt es die Mehrheit der Stoßtrüppler für geboten, die weitere Arbeit schon ienseits der Front aufzunehmen. Ich entschloß mich, die terroristische Arbeit mit den Stoßtrüpplern, die für ihre Fortsetzung waren, weiterzuführen, die übrigen dagegen hinter die Front zu befördern. Zu beiden Zwecken brauchten wir Geld. Doch war die Parteikasse leer. Wir beschlossen daher, einige Expropriationen durchzuführen, was vom Zentralkomitee gebilligt wurde.

Wir faßten den Plan, die Kasse des Gouvernements-Ernährungskomitees zu erbeuten. Das Geld wurde in einem feuersfesten Schrank verwahrt. Wir beschlossen, nachts mit einem zweckdienlichen Apparat in den Kassenraum einzudringen und das Kassenschloß zu schmelzen. Den Apparat

verschafften wir uns speziell zu diesem Zwecke durch ein kriminelles Individuum. das uns von Pepelajew zugeführt wurde. Mit der Wache des Ernährungskomitees, insbesondere mit dem Vorsteher dieser Wache. setzten wir uns ins Einvernehmen. Leute sollten zwei Millionen und Pässe erhalten, um entkommen zu können. Der Vorsteher der Wache führte zwei von uns, Fedorow und Subkow, in den Kassenraum ein. Sechs bewaffnete Stoßtrüppler - ich, Korolew, Selenkow, Ussow, Konoplowa und Iwanowa - standen am Eingang. Es ge= lang nur, das Schloß zur Hälfte zu schmelzen, dann ging uns der Sauerstoff aus, und die Sache mußte aufgegeben werden. Die diensttuenden Wachleute wurden am folgenden Morgen verhaftet.

Wir erfuhren von demselben kriminellen Individuum, daß in 20 Werst Entfernung von Moskau an der Saratower Eisenbahn ein reicher Schieber wohnte, der angeblich große Geldbeträge zu Hause aufbewahrte. Ich. Ussow, Selenkow, Pepelajew und Fedorow gingen nachts zu ihm und schützten eine Haussuchung vor. Da uns die Tür nicht geöffnet wurde, drückten wir sie ein. Der Kaufmann bekam einen Herzschlag und starb. Wir erbeuteten etwa 20 000 Rubel; das übrige Geld war, wie wir aus dem vorgefundenen Bankkontobuch schließen konnten, auf einer Bank deponiert. Ich sagte Donskoi nichts von dieser Expropriation, da die Ergebnisse allzu geringfügig waren.

Nr. 68/70. 4.

Die erbeuteten Gelder verwandten wir zur Deckung der Ausgaben unserer Kampforgas nisation.

Pepelajew erfuhr vom Vorsteher des Postamtes an der Ecke der Kammerherrskas gasse und Twerskastraße, daß auf dem Postamt 200-300 000 Rubel aufbewahrt würden. Nach der Besichtigung des Postamtes fand ich, daß die Expropriation technisch ausführbar wäre. Morgens, gleich nach der Oeffnung des Postamtes, traten ich, Korolew, Selenkow, Subkow und noch ein Stoßtrüppler des Newatorbezirkes ein. waren mit Mausergewehren und Brownings pistolen bewaffnet und führten zwei Bomben mit. Im Postamt waren, außer den Angestellten, acht oder neun Personen aus dem Publikum anwesend. Wir verriegelten die Eingangstür, sodaß die eventuell Neuankommenden glauben konnten, das Postamt wäre noch geschlossen. Wir riefen "Hände hoch!", und alle gehorchten sofort. Wir entwaffneten einen Angestellten, der mit einer Pistole bewaffnet war. Bei der all= gemeinen Panik konnten wir die in der Kasse befindlichen etwa hunderttausend Rubel widerstandslos erbeuten und durch die Hintertür entfliehen. Nach Verständi: gung mit Donskoi wurde dieser Betrag der Kampforganisation für ihre Ausgaben überlassen. Dieser Vorfall fand ungefähr Anfang August 1918 statt. Nach diesen Expropriationen schickte ich einen Teil der Stoßtrüppler, bis zu ihrem zukünftigen Transport hinter die Front, in ihre Heimat.

Zu jener Zeit war die Ablieferung eines Teiles des Goldvorrates an Deutschland. laut den Bestimmungen des Brester Friedens. in Vorbereitung. Ich beschloß, den betreffenden Zug zum Entgleisen zu bringen und das Geld zu erbeuten. Ich erkannte den Brester Frieden nicht an, und die Goldlieferung betrachtete ich als Raub am Volks= eigentum. Der Transport hatte auf der Alexandrowbahn zu erfolgen. Den Tag der Zugabfertigung sollte uns ein sozialrevolutionärer Angestellter der Bahnverwaltung im voraus mitteilen. Ich besichtigte die Bahngleise der Alexandrowbahn nahe bei Moskau und wählte eine günstige Stelle mit ausreichendem Abhang. Ein Chauffeur, Sympathisierender der Partei, der in einer Ge= nossenschaft angestellt war, verpflichtete sich, den Motorwagen der Genossenschaft an die Stelle zu bringen und das Gold wegzuschaffen.

Gleichzeitig damit plante ich eine Expropriation in der Hauptzuckerstelle (Pokrowskiboulevard). Ich brachte in Erfahrung, daß in der Hauptzuckerstelle die Sendung von ungefähr zehn Millionen Rubeln erwartet wurde. Nach Besichtigung der Räume der Hauptzuckerstelle kam ich zu dem Schluß, daß die Ausführung der Expropriation im Amtsgebäude selbst wegen der starken Wache und des Andranges des Publikums sich nicht bewerkstelligen ließe.

Ich plante daher, die Expropriation beim Antransport der Gelder nach der Hauptzuckerstelle auszuführen. Diese Pläne sind

aber unausgeführt geblieben.

Im September erfolgten Verhaftungen. Zunächst wurden unsere Genossen in Saratow verhaftet, und einer der in Saratow Verhafteten, der früher in Petrograd tätig gewes sen war, verriet die ihm bekannte Adresse einer Moskauer konspirativen Wohnung. Im Zusammenhang damit wurden ich, Toma: schewitsch, Gladkow und Frau Gwosd arretiert. Bald darauf wurden in unserer zweiten konspirativen Wohnung Iwanowa, Rudakow und Michailow verhaftet. Dar: aufhin zerfiel die Kampfgruppe. Ko: noplowa versuchte, eine kleine Kampfzelle zu bilden, hatte aber keinen Erfolg. Das mit war mein Kampf gegen die Sowjetmacht zu Ende.

Nach neun Monaten verließ ich das Gefängnis mit einer gänzlich veränderten Einstellung zu meiner bisherigen Tätigkeit. Vor dem Aufenthalt im Kerker hatte ich keine Zeit, über die Ereignisse kritisch nachzudenken. Im Gefängnis konnte ich nichts tun, als nachdenken und vergleichen. Ich sann nach, bedachte, kritisierte, bewertete meine Tätigkeit und begann allmählich zu schwanken.

Der Abschluß der sozialrevolutionären Wolgabewegung durch den Sieg der Re aktion einerseits, die ungarische und die deutsche Revolution andererseits wirkten auf mich stark ein. Sie gaben mir einen mächtigen Anstoß zu einer gründlich verzänderten Wertschätzung sowohl des Chazrakters der Revolution, wie der Grundsätze der Partei und der Rolle des Proletariats und der Bauernschaft in der Revolution. Meine neue Wertschätzung brachte mich dazu, die gegenwärtige Revolution als eine sozialistizsche zu betrachten, die Unrichtigkeit der sozialrevolutionären Einstellung einzusehen und die Notwendigkeit der proletarischen Diktatur anzuerkennen.

Den 2. Dezember 1921.

KLEINE BIBLIOTHEK DER RUSSISCHEN KORRESPONDENZ.

Nr.		Mk.
1.	A. Schlapnikow: Die russischen Ges	4 : [0.75]*)
2.	werkschaften	1,—[0,75]*)
	listischen Wirtschaftsaufbaues	1, [0,75]
3/4.	Die Beschlüsse des IX. Kongresses	2, [1,50]
5.	der K. P. R	
6.	gerliche Polen	1,— [0,75]
	(Zum Problem der Arbeitsdisziplin)	1,—[0,75]
7/10.	A. Losowski: Die Gewerkschaften in	4,— [3,—]
11.	Sowjetrußland	4,- [0,-]
12.	wins Memorandum an Sasanow)	1,— [0,75]
	A. Bogdanow: Was ist proletarische Dichtung?	1,—[0,75]
13/14.	Dichtung?	
15/16.	der Sowjetmacht	2,— [1,50]
	Sowjetpolitik	2,—[1,50]
17.	Die Tätigkeit des Allrussischen Metall- arbeiter-Verbandes in den Jahren	
	1917—1920	1,—[0,75]
18.	Die Probleme der Sowjetukraine (Lenin: Brief an die Arbeiter und	1,—[0,75]
	Bauern der Ukraine. — Ch. Ra=	
	kowski: Die Beziehungen zwischen den Sowjetrepubliken. — Mich. Paw=	
	lowitsch: Die Ukraine als Objekt	
19/21	der internationalen Gegenrevolution) N. Bucharin: Der Klassenkampf und	
	die Revolution in Rußland	3,- [2,-]
22.	Die Verfassung (das Grundgesetz) der Russischen Sozialistischen Föde=	
	rativen Sowjetrepublik	1,— [0,75]
23/24.	Drei Kundgebungen aus dem Jahre	
	1918	2, [1,00]
	kanischen Arbeiter. — Ein diploma	
*)	tischer Notenwechsel über den Die eingeklammerten Zahlen sind Organisationspre	ise.
NAME OF THE OWNER, OF THE OWNER, OF THE OWNER, OF THE OWNER, OWNER, OWNER, OWNER, OWNER, OWNER, OWNER, OWNER,		

	weißen und roten Terror Offe-	
	per Brief an den Präsidenten der	
	Vereinigten Staaten von Nord- amerika, Herrn Woodrow Wilson)	
	amerika Herrn Woodrow Wilson)	
25.	N. Lenin an die russische Jugend	
40.	Rede auf dem 3. Allrussischen Kon-	
	greß des Russischen Kommunistis	
	schen Jugendverbandes (Moskau,	
	4 Oktober 1020)	1 - 10.751
26	4. Oktober 1920)	1 [0.75]
27/20	A. Anikst: Organisation des Arbeits	-, [-,-]
21/20.	marktes in den ersten zwei Jahren	
	der Sowjetherrschaft	2 [1.50]
20120	Ch. Rakowski: Die Seele des Sieges	2 , [1,00]
49/50.	(Zur Geschichte der Roten Armee)	
	G. Sinowjew: Die Sowjetmacht und	
	G. Sinowjew. Die Sowjetinacht und	2 - [1 50]
	der Offiziersstand	2, [1,00]
	2000 Militarfachlauten Detrograde	
	3000 Militärfachleuten Petrograds	
	und des Petrograder Bezirks im	
21/22	Urizki-Palast, Oktober 1919)	
31/32.	Karl Radek: Das dritte Jahr des	
	Kampfes der Sowjetrepublik gegen	2,— [1,50]
33.	das Weltkapital	2,-[1,00]
33.	großen Aufbauarbeit in Sowjetruß	
	land	1,— [0,75]
3/1/35	land	1, [0,.0]
יכפורכ.	Politik Sowjetrußlands	2,—[1,50]
36137	J. Stepanow: Ueber ausländische Kon-	2, [1,00]
30/31.	zessionen	2,—[1,50]
38	N Lanin: Die gegenwärtige Lage Sowe	۵, [1,00]
30.	N. Lenin: Die gegenwärtige Lage Sowsjetrußlands (Rede auf dem X. Kongreß der K. P. R	
	greß der K P R	1, [0,75]
30/40	Karl Radek: Die innere und äußere	1, [0,10]
37/10.	Lage Sowjet-Rußlands und die Auf-	
	gaben der K. P. R	2,- [1,50]
41/42	N. Lenin: Das Verhältnis der Arbeis	2, [1,00]
11,12.	terklasse zum Bauerntum	2,—[1,50]
43.	terklasse zum Bauerntum	2, [1,00]
	der kapitalistischen Umzingelung .	1,-[0,75]
44/45	A. Rykow: Resultate der aufbauen-	-, [0), 9]
	den Tätigkeit der Sowjetregierung.	2,—[1,50]
46.	Karl Radek: Der X. Kongreß der Kom	-, [1,50]
	munistischen Partei Rußlands	1,- [0,75]
	The state of the s	[0,0]

	47/48. N. Lenin: Die Vorbedingungen und	
	die Bedeutung der neuen Politik	
	Sowjet-Rußlands. (Ueber die Natu-	9 [150]
	ralsteuer)	2,-[1,50]
	Entwicklung der Kommunistischen	
	Partei Rußlands	2 [1 50]
	51. M. Tuchatschewsky: Die Rote Armee	2, [1,00]
	51. M. Tüchatschewsky: Die Rote Armee und die Miliz	1,- [0,75]
	52. A. Winokurow: Die soziale Fürsorge	
	in Sowjet-Rußland	1, -[0.75]
	53/54. Mich. Pawlowitsch: Die ökonomische	
	Entwicklung und die Agrartrage in	
	Persien im XX. Jahrhundert	2,-[1,50]
	55. N.L. Meschtscherjakow: Das mensche-	
	wistische Georgien. (Anmerkungen	
	zur Broschüre Kautskys über Georgien)	10.751
	gien)	1,- [0,75]
	56/57. N. Lenin: Die Politik der Kommunisti	
	schen Partei Rußlands. (Referat	
	auf dem III. Kongreß der Kommu-	
	nistischen Internationale. Juni-Juli	
	1921.) — Anhang: Thesen zum Re-	
	ferat über die Politik der Kommu-	
	nistischen Partei Rußlands. (Ange- nommen in der Sitzung des III. Kon-	
	gresses der Kommunistischen Inter-	
	nationale. 5. Juli 1921.)	2 - [1 50]
	58/59. A. Chrjaschtschjew: Zur Charakte	2, [1,00]
	ristik der russischen Bauernwirt	
	schaften in der Kriegs- und Revolu-	
	tionszeit	2, [1,50]
	tionszeit	
	Bäuerin in Sowiet-Rußland	2,—[1,50]
	Bäuerin in SowjetzRußland 62/63. E. Varga: Sozialismus und Kapitalisz	
	mus in Sowjet-Rußland	2,— [1,50]
	64/65. G. Sinowjew: Von der bürgerlichen	
	bis zur proletarischen Revolution .	2,—[1,50]
	66/67. A. Andrejew: Die russischen Gewerk=	
	schaften in den vier Jahren der pro-	
	letarischen Revolution	2,—[1,50]
	68/70. G. Ssemjonow (Wassiljew): Die Par-	
	tei der Sozialrevolutionäre in den	
1	Jahren 1917—1918 (Ihre Kampftätig-	0 10 1
	keit und militärischen Aktionen)	3,- [2,-]

II. H. W.

FLUGSCHRIFTEN DER KOMMUNISTISCHEN INTERNATIONALE

- Heft 1: Zu neuer Arbeit, zu neuen Kämpfen. (Aufruf des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale an die Proletarier aller Länder).
 - , 2: Thesen des III. Weltkongresses zur Weltlage und über die Aufgaben der Kommunistischen Internationale.
 - " 3: Thesen des III. Weltkongresses über die Taktik.
 - " 4: Thesen des III. Weltkongresses über die Kommunistische Internationale und die Rote Gewerkschafts-Internationale.
 - , 5: Leitsätze des III. Weltkongresses über den organisatorischen Aufbau der kommunistischen Parteien, über die Methoden und den Inhalt ihrer Arbeit.
 - , 6: Offener Brief des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale an die Mitglieder der K.A.P.D.
 - "8: Die internationale kommunist. Werbewoche (3. bis 10. November).
 - , 9: Thesen des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale über die Washingtoner Konferenz.
 - " 10: E. Varga: Steuerfrage und Steuerpolitik. (Vergriffen).
 - " 11: Ueber Bildung der kommunistischen Zellen und Arbeitsgruppen.
 - " 12: Die proletarische Einheitsfront.

Preis pro Heft 75 Pf., Organisationsausgabe 50 Pf.

380/80/403127

RUSSISCHE KORRESPONDENZ

ERSCHEINTEINMALIM MONAT UND BRINGT.
DAS WICHTIGSTE
ORIGINALMATERIAL
ÜBER
SOWJET*RUSSLAND

